

Ercheint täglich
sonntags mit Ausnahme der
Sommer- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 50 P., 1/2 jährl. 1.50 M.
währen frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 M.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezugsbar, kostet
monatlich 10 P., 1/2 jährlich 30 P.

Volkswort

Sozialdemokratisches Organ

Inserionsgebühre
beträgt für die separat
Betrieile oder deren Raum
15 P. für Wohnungs-,
Bereins- und Verammlungs-
anzeigen 10 P.
Im redaktionellen Teile
folgt die Seite 60 P.
Inserate für die fällige
Nummer müssen höchstens bis
vermittags 1/2 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein
Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 7739

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz,
Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Telephon-Nr. 1047, Redaktion und Expedition: Geißeckstraße 21, erster Hof parterre rechts. Telephon-Nr. 1047.
Telegraph-Adresse: Volkswort Halle/Saale.

Nr. 260 Halle a. S., Sonntag den 5 November 1899. 10. Jahrg.

Wähler der dritten Klasse!

kein neuer Vertreter dieses schädlichen Systems in den
denkt an den 4000 Mark-Schmans, denkt an die Massenentrechtungen, denkt an die Gehaltszulagen für die oberen städtischen
Beamten. Zu diesem allen haben die Stadtverordneten der kommunalen Bezirksvereine geschwiegen oder direkt Ja gesagt. Die
Arbeiterkandidaten sind

- für den I. Wahlbezirk (Markt-Viertel)
- „ II. „ (Königs-Viertel)
- „ III. „ (Glauchauer-Viertel)
- „ IV. „ (Magdebg.-Viertel)
- „ V. „ (Rennmarkt-Viertel)

Die Wahltag sind gekommen! Ihr wißt, daß es sich um Bekämpfung
eines verderblichen Finanzsystems handelt, das vom Magistrat und den
aus den kommunalen Bezirksvereinen hervorgegangenen Stadtverordneten
aufrecht erhalten wird. Jeder muß seine ganze Kraft einsetzen, damit
während der Normalzustand in Stadtverordnetenversammlung für
und treffend charakterisiert wurde durch den Spruch:
Jedes Reden bringt Gefahr!

- Restaurateur Joseph Streicher,
- Tischlermstr. Karl Reiwand,
- Reichstagsabgeord. und Redakteur Ad. Thiele
- und Zeitungsvorleger Aug. Gross,
- Buchdrucker Rud. Franke,
- Lagerhalter Aug. Beck.

Zur Stadtverordnetenwahl.

Magistrat, Stadtverordnete und Mittelstand.

Benötigt auf dem Gebiete der Fürsorge für Gewerbe und
Handwerk sollte, so müßte man meinen können, der Magistrat
über jeden Tadel erhaben sein. Denn bei allen sich bietenden
Gelegenheiten wird ja mit ganz besonderer Wärme darauf
hingewiesen, daß gar nicht genug für Erhaltung und Förde-
rung des gewerblichen Mittelstands getan werden könne, daß
die Kräftigung des Kleinhandwerks zu den wichtigsten Auf-
gaben einer gefunden Kommunalpolitik gehöre und daß jeder
Magistrat und Stadtverordnete bereit seien, alles, was in
ihren Kräften stehe, zu thun, um dem Mittelstande beizuhelfen.
So klingen die Worte. Aber wie sehen die Thaten aus?

Als die Lagerinnung um Regelung des Submissions-
wesens bat, wurde die Petition von den Herren Stadtverord-
neten durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt; sie wan-
derte in den Papierkorb.

Einiges ähnliches hatte die Petition des Handwerker-
vereins, welcher darum ersuchte, es möchten doch alle Ver-
ordnungen an dem Denkmale, so weit es möglich sei, an hiesige
Verhältnisse vergeben werden. Auch diese Petition wurde durch
Uebergang zur Tagesordnung abgewürgt.

Ein weiterer hierher gehöriger Antrag verlangte, der Ma-
gistrat solle, wie es selbst mehrere Ministerien thun, seine
Drukarbeiten nur in Tarifdruckerien herstellen lassen.
Der Magistrat lehnte den Antrag ab, und die Stadtverord-
neten folgten ihm mit Ausnahme weniger Stimmen in oft
erprobter Anschließungsfähigkeit nach. Der Überbürgermeister
sprach dabei das große Wort gelassen aus, die Stadt könne
sich nicht in Streitigkeiten zwischen Arbeiter und Arbeitgeber
mischen, und der freimütige Stadtverordnete Gustav Schmidt
begleitete seine ablehnende Haltung mit dem unerschrockensten
weissagenden Satze, wenn man das den Bürgern durch
bewillige, können dann die andern Gewerkschaften mit ähnlichen
Verlangungen. Nach Herrn Schmidts Meinung darf man also
den einen nicht sein Recht werden lassen, weil sonst auch die
andern ihr Recht geltend machen könnten. Dieser freimütigen
Logik stimmten die Hühner, Welsch, Bergmann, Reife und wie
sie alle heißen in tiefergebundener Seelenharmonie zu.

So weit geht die Fürsorge des Magistrats für die Gewerbe-
treibenden, daß sogar die in letzter Zeit vorgenommene Er-
neuerung der Hühnerblätter an der Uhr des Notar-Turmes von
einer Berliner Firma beauftragt worden ist und daß selbst ein
Schreindiplom für einen hochgebildeten Stadtverordneten, wie be-
hauptet wird, einer ausländischen Firma in Ausführung gegeben
worden sein soll.

Die Förderung der heimischen Kunst und des Gewerbes
durch den Magistrat stehen auf derselben Stufe wie seine Fähig-
keit, eine einwandfreie Vermögensübersicht aufzustellen, von der
wir ja ergiebige Proben genug gegeben haben. Unbegreiflich
ist nur, daß dieselben Gewerbetreibenden, die mit vollem Rechte
sich über die unrentable und in gewissem Sinne auch unvernün-
dige Haltung des Magistrats und der Stadtverordneten
beschweren, jetzt mit allen Kräften sich abmühen, die Stadt-
verordneten, von denen ihre Interessen so schnell vernachlässigt
wurden, wieder in den Stadtverordnetenklub zu haben. Selbst
der Selbstmord wird zum Kaiser, wenn er zur Gewohnheit
wird.

Nach einige Schnitzer und Schnitzel.

Ueber alle Heilich moralischen Bedenken und Vorurteile
sehen sich Magistrat und Stadtverordnete jedes Jahr dadurch
hinweg, daß sie mit Herrn Dehoff in Geschäftsverbindung
bleiben. Herr Dehoff betragt die Abfuhr von Müll, Dinger
und anderen Abfallstoffen aus den städtischen Grundstücken
Jahr um 1200 M. ergibt worden, denn bisher betrug die Ent-
schädigung nur 1000 M. Nur der Vertreter des sozialdemo-
kratischen „Kamradenklubs“, Genosse Krüger, erhob Einspruch
gegen, daß die Stadt ihre Geschäftsverbindung beibehält mit
einem Manne, der seiner Zeit durch Gerichtsverhandlungen so
empfindlich bloßgestellt wurde, daß er mit aller nur erwünschten
Entschiedenheit beantragt wurde, sein Amt als Kirchenrat
niederzulegen, fernermal es nicht gut thut, wenn ein heiliger

Kirchenrat als praktischer Bethätiger der unheiligen freien Liebe
entlarvt wird. Wir haben nichts dagegen, daß Magistrat und
Stadtverordnete die kleinen Fester jünger Bürger unter
die weiten Falten ihres Mantels christlicher Nachsicht bergen;
wir wünschen nur, daß das gleiche Maß von verzeihender
Wildheit auch in allen anderen Fällen angewendet werde, und
das ist eben nicht der Fall.

Wie weit der Patriotismus des Magistrats geht, bewies
dieser dadurch, daß er die kostenfreie Vergabe eines Plakates zur
Erklärung eines Schlachten-Panoramas beschwor. Es
würden dazu rund 1000 Quadratmeter erforderlich gewesen,
die ein ganz bedeutendes Kapital repräsentieren. Wenn aus
dem schönen Plakate, die unglückliche Kriegsgestirne zu verher-
lichen, nichts geworden ist, so hat das wahrlich nicht am
mangelnden guten Willen des Magistrats gelegen, der sich sogar
darin verriet, die kostenfreie Vergabe des Plakates mit dem
Hinweise zu motivieren, die Stadt würde dadurch um eine
„Lebenswürdigkeit“ bereichert. Wenn es bloß darauf ankommt,
so kann die Stadt diesen Genus wesentlich billiger haben.
Sie braucht da nur eine Bildererleuchtung zu lassen über
den 4000 Mark-Schmans. Drei Bilder genügen. Das erste
würde die begehrte Tafelgesellschaft darstellen, wie sie sich
den Champagner wohlkühnen läßt; einige Zehnjährigen können
dabei unter dem Tische liegen. Als Motto könnte unter dem
Bilde das hübsche Sprüchlein stehen, das der Magistrat im
Jahre des Kaiserfestgebäudes hat anbringen lassen und welches
lautet:

Das Gut der Stadt ist wohlverwahrt,
Wenn man auch das Kleine spart.

Das zweite Bild könnte die Heimkehr wiedergeben. Darunter
könnte das Wort aus Goethes Faust stehen:

Ihr macht euch wieder, schwandene Gestalten!

Der wenn man wieder eins der Magistratsprüdchen aus
dem Kaiserfestgebäude anwenden will, so eignet sich dazu
folgendes:

Die Stadt ist nicht fest durch Mauer und Stein,
Durch Bürgertrugend kann sie's nur sein.

Nach eine andere Szene könnte auf diesem Bilde vereinigt
werden, nämlich die, wie neuer vom Festhandlung leitende
Kommandant auf der Großen Zeinstraße den jungen Arbeiter mit
gequältem Gesicht befragt. Einer nachdenklichen Antwort liefern
uns auch hierzu die hübschen Verselein, die der Magistrat im
neuen Kaiserfestgebäude hat anbringen lassen. Etwas folgendes:

Wo Gnad' und Recht regiert im Land,
Da fühlt sich sicher jeder Stand.

Das dritte Bild könnte in Einzeljahren aufgelöst sein und
das Erwachen diverser Festteilnehmer am nächsten Morgen
begut darstellen. Darunter könnte ein drittes Ma-
gistratsprüdchen aus dem Kaiserfestgebäude stehen, nämlich:

Jedem Menschen recht gethan,
Ist eine Kunst, die niemand kann.

Wir sind überzeugt, dieser „Zeigeganz“ würde eine größere
Lebenswürdigkeit für Halle sein als eins der Schlachten-
Panoramen, die es schließlich in etwas anderer Form auf
jedem Jahrmarkt zu sehen giebt. Die Malerei könnte gleich
auf die Fürwände im Rathaus zu setzen kommen; es würde
dann die Erdrüttung eines besonderen Gebäudes überflüssig
werden. Wir sind überzeugt, es fänden sich heilige Künstler
genug, die ihr bestes Können anwenden, den Auftrag billig und
gut auszuführen. Die Arbeit brauchte also nicht erst nach
auswärts vergeben zu werden. Und wenn gerade noch eine
Auswärtsreise wäre, ließe sich auf Ende der Künstler zu einer
Ordnungsbereit finden. Dieselbe könnte in einem Doppel-
bilde bestehen, dessen eine Hälfte eine Magistratsprüfung dar-
stellt, während die andere dem Bekauener eine Sitzung der
Stadtverordneten vorführt. Um passende Singsprüche brauchte
der Künstler nicht verlegen zu sein; er müßte gleich um die
Magistratsversteil im Hausflur des neuen Kaiserfestgebäudes
und wird da folgende beiden finden:

Ruhe im Mat,
Gül' in der That.

Nede wenig, rede wahr,
Jedes Reden bringt Gefahr.

Der Künstler könnte dann vom ersten Spruche die zweite
und vom zweiten Spruche die erste Zeile weglassen, so daß
unter der Darstellung der Klatschung die Worte stehen:

Ruhe im Mat!

während der Normalzustand in Stadtverordnetenversammlung für
und treffend charakterisiert wurde durch den Spruch:
Jedes Reden bringt Gefahr!

So tiefe sich für billiges Geld Kunst und Praxis, Poesie und
rautes Leben im Widerspruche, und es würde nämlich nicht
an Zeiten fehlen, die sich die Lebenswürdigkeit unserer Stadt
mit Behagen betrachten. Selbst ein kleines Eintrittsgeld
könnte erhoben werden, etwa zur Errichtung eines Fonds für
Abhaltung eines Festhandlung beim Ginzug des ersten Reiter-
Regiments in seine neue Garnison Halle.

Daß die Stadtverordneten am 18. März dieses Jahres dem
Antrage des Magistrats zustimmen, **einhalb Millionen
Mark** für die neuen Klarnenbauten a conto der neu aufzu-
nehmenden Anleihe zu bewilligen und daß diese Anleihe, die
sich ihres Zeichens, dreieinhalb Millionen Mark betragen
kann, ist der höchsten Bürgerkraft noch bekannt. Weniger gut
in Erinnerung ist jedoch leider der Genießereid, welcher in
hohler Lebensversicherung jeder Kollaterale bei Vergebung des
letzten Restes der 1892er Anleihe ausgesprochen wurde. Es war
im vergangenen Frühjahr. Der Magistrat brauchte wieder
Geld. Von der 92er sieben-Millionen-Anleihe war noch eine
Million übrig. Sie mußte schnellst möglich verfließen werden. Da
sich keine Liebhaber zum Nominalwerte fanden, gab man die
Schuldheine zu 99 aus, d. h. der Käufer brauchte für je 100
Mark nur 99 Mark zu zahlen, so daß er ein volles Prozent
gewann. Doch nur 142500 Mark wurden auf diese Weise ab-
gesetzt. Das genigte nicht. Der Magistrat brauchte mehr
Geld. Da bevollmächtigte die Stadtverordneten den Magistrat
auf dessen Ersuchen, er solle den Rest von **857500 M.**
an den Weißbietenenden loslagern. Der Magistrat ludte
und fand schließlich noch einen Käufer. Es war die Firma
Wetter u. Co. in Leipzig, die den Anleiheversch abnahm, aber
für **47000 Mark** unter dem Kurswert. Da der Kurs ohnehin
nur auf 99 stand, betrug der Verlust der Stadt die Kleinig-
keit von **55575 Mark**.

Es ist an sich schon ein sehr schlimmes Zeichen für das ge-
ringere Vertrauen, das der Geldmarkt in die Finanzkraft unserer
Stadt setzt, wenn die städtischen Anleihen wie lautes Bier
ausgegeben und an den Weißbietenenden losgegeben werden
müssen, so kann die Bürgerkraft an diesem Beispiele drastisch
erkennen, wie das Finanzsystem unserer Stadt beschaffen ist
und wie Magistrat und Stadtverordnete mit dem Gelde der
Steuergelder umbringen. Da die meisten Bürger sich gar
nicht über die Tragweite des mit Wetter u. Co. getroffenen
Abkommens klar sein werden, mögen einige Zahlen sprechen.
Von der letzten Million wurden zunächst 142500 M. zu 99
begeben, macht einen Verlust von 1425 M. Bei Veräußerung
des noch verbleibenden Restes verlor die Stadt weitere 55575
Mark, fast **6,5 M. von jedem Hundert**. Der Gesamt-
verlust beträgt somit **57000 M.** Diese Summe, die wir
gar nicht erhalten haben, muß jährlich gleichwohl mit 3/2 Proz.
verzinst werden, macht jährlich 1995 M. Da die Rückzahlung
des Kapitals bei der niedrigen Amortisationsquote etwa 50
Jahre dauern wird, muß die Stadt bis zur erfolgten Tilgung
der Anleihe 1995 mal 50 M. für etwas bezahlen, was sie
gar nicht bekommen hat, macht **99750 M.** Rechnen wir
die schon jetzt verlorenen 57000 M. hinzu, so kostet der
neueste geniale Finanzstreich unseres Magistrats und der Stadt-
verordneten der Bürgerkraft nicht weniger als
156750 Mark.

156750 M. rein zum Fenster hinausgeworfen! Hinzu-
kommen mit Einwilligung von Leuten, die den Bürgern soeben
verboten von den Kommunalvereinen als ihre würdigen, höchsten,
verwandlungen und zuverlässigen Vertreter zur Wahl empfohlen
werden!
Damit mag's genug sein! Nun geht hin, ihr Ver-
blendeten und wählt die Kandidaten der Kommunalvereine.

Weser in der Wesen und dazugehörigen Kirchtrumpfpolitik be-
fangenen Kontinente, die den Mund sprechend aufweisen und
nach jeder Freimüßigkeit einen wackeligen Sessel in die
Welt setzen können, wenn mal eine Letztere eine Stunde
länger oder weniger lang gebraucht hat, als sie soll, deren die
Philosophie jedoch nicht zu erkennen vermag, wie ein verber-
liches, fast freieschwebendes Finanzsystem unsere Stadt unfehlbar
dem Ruine zureibt. Th.

Ein neuer städtischer zwölf Millionen Pump.

Nach der Wahl wird den Stadtvorordneten eine Magistrats-
Vorlage gegeben, datiert vom 29. Okt., nach welcher eine neue
städtische Anleihe in Höhe von zwölf Millionen Mark
aufgenommen werden soll. Von dieser Summe sollen
verwendet werden 3 045 000 Mark für Hofenerbauten.
Zwecks Eingemeindung sind nicht weniger als 605 000 M.
vorgezogen. Für allerlei Straßen- und Brückenbauten, sowie
für Gasleitungen und Wasserwerksbauten sind mehrere Mil-
lionen vorgezogen.
Auch eine Wasser-Schwimmbad- und Bade-Anstalt wird wieder
mit 500 000 M. der Arbeiterschaft als Köder hingehalten. Bei
der 1892er Anleihe geschah dasselbe. Da jetzt mal 200 000
Mark ein. Der Magistrat hat den Mut, in seiner Begrün-
dung des 12 Millionen-Pumpes zu sagen, der Bau einer solchen
Schwimmbad- und Bade-Anstalt sei schon seit Jahren als ein
dringendes Bedürfnis der Stadt anerkannt. Das mag
derlei Magistrat zu sagen, der vor zwei Jahren, wo
doch „das dringende Bedürfnis“ gleichfalls schon vorhanden
war, die 200 000 M. zum Ankauf eines alten Steinhauses
verwendete.

Arbeiter, Handwerker! Dieses neue Pumpprojekt des
Magistrats kommt gerade noch zur rechten Zeit, um jedem
Wähler als Beweggrund bei den Wahlen zu dienen. Die Kan-
didaten der Kommunalvereine werden auch zu diesem Projekt,
das die Stadt in ungeheure neue Schulden stürzt und zu dessen
Verzinsung allein jährlich

360 000 bis 480 000 M.

erforderlich sind, zu sagen. Einjähriglich der vorgezogenen einpro-
zentigen Amortisationsquote von 120 000 M. und einschließlich der bereits
jetzt zu zahlenden 958 000 M. müßten dann in Zukunft

1 438 000 M. bis 1 558 000 M.

für Verzinsung und Rückzahlung der städtischen
Anleihen jährlich aufzubringen sein.

Auf den Kopf der wahlberechtigten Bürger kämen dann
jährlich im Durchschnitt über 80 M.

Entscheidet, Bürger, ob Ihr das wollt!

Wir kommen am Montag auf die neueste Blüte kommunalen
Finanzgebarens zurück.

Vom Südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Die Lage der Engländer in allen Gebieten des Kriegsschauplatzes
ist eine überaus kritische geworden. Nicht allein ist Ge-
neral Buller von den Buren in Ladysmith jetzt vollkommen ein-
geschloffen, so daß keine Kapitulation bevorsteht, wenn ihm nicht
etwa ein bewaffneter Durchbruch nach Süden gelingen sollte,
auch sonst sind die Engländer überall im Nachteil. Sehr be-
denklich lauten die Meldungen aus der Kapkolonie, wonach ein
allgemeiner Aufstand der Afrikaner insolge der Unzufriedenheit
beschrieben wird. Die Damaasener sind sich schon zum
Vorhaben gegen die Kapkolonie an oder stehen vielleicht bereits
dort auf britischem Gebiet. Im Westen sind Kimberley und
Mafeking hart belagert, das übrige Gebiet ist in Händen der
Buren, denen sich nach den Amerikanerproklamationen Streif-
und Streifzüge zahlreicher in Westafrika und Ostafrika
ausgewanderte Truppen angeschlossen sind. In England
hinangeht haben. Ferner ist der Vorstoß der Transvaal-Buren
ins Zululand von Erfolg begleitet gewesen. Kurz, wenn man
seine Blicke auf den weiten Kriegstheater lenkt, überall be-
gegnet man Nachrichten von englischen Schlägen. Der eng-
lische Kriegsschicksal ist allerdings trotz alledem noch sehr
arbeitslos günstig. In einer Rede zu Sheffield sagte der
Minister, er hoffe, daß die defensive Phase des gegenwärtigen
Krieges sich ihrem Abschlusse nähert. Mit Bezug auf die In-
frage gegen die angebliche ungenügende Bereitwilligkeit der
Minister die Unmöglichkeit, daß die militärischen Vorbereitungen
über die Diplomatie gleichfalls in Westafrika und Ostafrika
arbeitslos günstig. In einer Rede zu Sheffield sagte der
Minister, er hoffe, daß die defensive Phase des gegenwärtigen
Krieges sich ihrem Abschlusse nähert. Mit Bezug auf die In-
frage gegen die angebliche ungenügende Bereitwilligkeit der
Minister die Unmöglichkeit, daß die militärischen Vorbereitungen
über die Diplomatie gleichfalls in Westafrika und Ostafrika
arbeitslos günstig.

Als Natal hin, seit die telegraphische Verbindung mit Ladys-
mith unterbrochen, nur noch wenig Nachrichten vorhanden, die
auf volle Glaubwürdigkeit Anspruch erheben können. Seit den
Kämpfen von Montag hat sich bei Ladysmith vorwiegend ein
Artillerieduell abgepielt, in welchem die Burenkanonen ob-
geheft haben trotz des Feuers der schweren von Durban ge-
holten Schiffsartillerie, die nach englischen Berichten angeführt
die Burenartillerie zum Schweigen gebracht haben sollen. Die
Burenartillerie schien aber keineswegs, ihr Feuer scheint viel-
mehr auch die Matrosenartillerie der Engländer schwer mit-
genommen zu haben, da, wie General Buller am Donnerstag
früh telegraphierte, der das Feuer der Schiffsartillerie leitende
Kommandant von einer Granate schwer verwundet worden ist, das
war Whites letzte Depesche. Während der Artilleriekämpfe soll
rücken die Buren südlich vor, nähmen die Station Golenio, wo
die Eisenbahnlinie über den Tagelafuß führt, und mochten
damit die Klappe zu, so daß Wäite nunmehr in Ladysmith
fehlt.

Er am Freitag nachmittag beschriebene Nachricht, daß Ladys-
mith in den Händen der Buren ist und General Buller
kapituliert habe, hat bis zur Stunde keine Bestätigung ge-
funden. Die Londoner Abendblätter vom Freitag verzeichnen,
die Eisenbahnlinie Durban-Ladysmith sei noch immer offen und die
Buren hätten noch keinen Zugriff auf Golenio gemacht.
Der nachheren Zahltag entspricht diese Darstellung keines-
falls. Um das Publikum über den Ernst der Lage hinwegzu-
täuschen, bringen die Londoner Abendblätter am Freitag noch
wichtigen, mit handreihlichen Unwahrscheinlichkeiten angefüllte
Berichte über die für die Engländer bekanntlich sehr unglücklich
verlaufenen Kämpfe vom Montag.

Tagesgescheh.

Halle a. S., 4. November.
Der Bundesrat nahm in seiner Sitzung am Freitag die
Mitteilung des Staatssekretärs des Reichsmarineamts v. Tirpitz
entgegen, daß die neue Marinevorlage dem Bundesrate
demnächst zugehen solle. Der Staatssekretär entwickelte die
„Grundzüge“ der Vorlage in der Hand des bekannten Marine-
programms, das vor einigen Tagen veröffentlicht worden ist.

Ein Meinungsaustrausch fand nicht statt. Die Vorlage wird
namens des Reichstages aus dem Bundesrat gelangen, dem
Reichstage wird sie schließlich vor Mitte Januar zugehen.

Der Gipfel der Freiheit erreicht die Nordd. Allg. Zg.
indem sie schreibt, die neue Flottenvorlage sei um deswillen
sofort veröffentlicht worden, ehe der Bundesrat Kenntnis von
Ihr erhalten hat, weil die breiten Massen des Volkes in Deutsch-
land Stellung dazu nehmen sollen. — In Deutschland herrscht
also die wahre Demokratie. Das Volk mag sich das merken
und darnach handeln.

Auf Wunsch des Kaisers wird umgedichtet. Die Zei-
tungen melden: Auf Wunsch des Kaisers, der sich während
seines jetzigen Aufenthaltes auf Schloß Vierzehnberg viel mit
künstlerischen Angelegenheiten beschäftigte, ist an eine Neu-
bearbeitung von Webers Oberon herangearbeitet worden. Der
neue Wiesbadener Dramaturg Major Kauff hat den Text um-
gedichtet. Auch wünscht der Kaiser, daß die „orientalischen
Melodien“ in der Musik herangezogen werden. Wie weiter
mitgeteilt wird, hat Herr Major Kauff den Text deshalb um-
gedichtet, weil selbiger bisher zu schlecht gewesen ist. Es wird
nichts darüber gemeldet, ob Herr Kauff, wie sein bisheriger
mittelalterlicher Heldengedicht so auch den umgedichteten Oton
und Echerasmit die künftige Größe des Hohenzolternums vor-
halten oder gar die Meeremächtige die Notwendigkeit einer starken
Flotte preisen läßt.

Wir hoffen, demnachst von einer Umwidmung der Schillerischen
und Goetheschen Werke durch den Major Kauff berichten zu
können.

Eine hohe politische Bedeutung mißt die offizielle Presse
der bevorstehenden Zusammenkunft zwischen Wilhelm II. und
Nikolaus II. Die Nordd. Allg. Zg. schreibt: In einem
Berliner Blatte werden unter dem Titel „Die politische Bedeu-
tung der bevorstehenden Zusammenkunft des Kaisers mit dem Kaiser von Ruß-
land“ im voraus und tendenziös abgeschwächt werden soll.
Sobald bei solchen Ausstellungen überhaupt antike Kreise in
Betracht kommen, könnten es überdies nicht deutliche, sondern
französische sein. Es genügt, dies hiermit festzustellen. Der
Inhalt jener Angaben, wonach es sich nur um eine ganz flüch-
tige Begrüßung privater Charaktere handeln solle, ist selbst-
verständlich ungenügend.

Einmal dem Fortschritt und der Freiheit dienend
soll schließlich bei der Monarchen-Zusammenkunft heraus-
kommen.

Der obdachlose Thronfolger. Im gothischen Landtag
richtete am Mittwoch der Abg. Hebrant an den Minister von
Ehrenig die Anfrage, ob das Verbot, daß dem Thronfolger,
König von Albanien, und dessen Familie eine Heimkehr ins
gothische Lande verweigert werden, wahr sei; eine Nichtbe-
antwortung der Anfrage würde zu der Annahme führen, daß sich
das Verbot auf Schatzkassen beziehe. Minister v. Ehrenig ver-
riet sich aber schwiegend. — Einer von Gottes Gnade ob-
danklos! Man denke, wie entsetzlich!

Unter dem Fiskus-Aus. Nach vor vier Wochen, so
schreibt die Germania, konnte man von einer hohen Stelle
im Reichsmarineamt, die von einem neuen Flottenplan, falls
dieser im Reichsmarineamt ausgearbeitet oder auch nur ge-
plant wäre, hätte wissen müssen, die beruhigende Versicherung
haben, daß Mehrforderungen für die Marine nicht in Aussicht
stünden: „Wir haben, was wir wollen und wir wollen nicht
wenig, als wir haben.“ — Aber das ist doch schon volle vier
Wochen her!

Ein vertrauliches Giftpilz. Hat der edle pfälzliche
Nationalliberalismus an die Herren Vorstandsmitglieder ge-
richtet, in welchen es heißt: „Dessen Sie mit, daß unsere Partei-
mitglieder und Freunde und wir selbst (I) wieder Mißtraut
und Selbstvertrauen erlangen, daß die Zusammengehörigkeit
gefordert wird, und empfehlen Sie in Ihren Kreisen überall
(aber in vorzüglicher und passender Form) unsere Zeitung,
die von uns mit allen Kräften gefördert und unterstützt wer-
den muß.“ Hingusgrün braucht man dieser Grabrede auf
den pfälzlichen Liberalismus nicht.

Ein liebliches Ringelreiß. Mit unserer Kolonialpolitik
und besonders mit der Verheerung von Kiautschow sucht
die Nordd. Allg. Zg. den neuen Flottenplan zu begründen.
Dann ist an mangelnder Stelle eine Entscheidung dahin
getroffen worden, daß man sich zwar mit dem Gedanken einer
weiteren Verstärkung der Marine allmählich vertraut machen
müsse, daß aber vor allem das Seeremate inne zu halten sei.
— Die Verheerung von Kiautschow hat 1897 nicht während
der Verhandlungen über das Flottengesetz stattgefunden, sondern
am Tage vor der Vorlegung des Flottengesetzes. Fünf
Monate lagen zwischen der Landung in Kiautschow und der
Verabschiedung des Flottengesetzes. In dieser Zeit ist mit
seiner Hilfe angedeutet worden, daß aus der Verheerung
von Kiautschow eine weitere Verstärkung der Flotte und des
Seeremates folgen müsse. Eine Verdoppelung der Flotte wegen
Kiautschow würde weit mehr kosten, als Kiautschow und die
Broschüre Schantung im günstigen Falle wert sind und für
uns wieder einbringen könnten. — Das ist ein liebliches
Ringelreiß! Erst muß das Volk Millionen zahlen, damit
Kolonien gefurt werden können, und dann müssen wieder
Millionen und Milliarden bezahlt werden, damit die Kolonien
„gehugt“ werden können.

Die Billigkeit des bairischen Prinzregenten soll, wie in
München verlautet, erheblich erhöht werden. Daß es sich dabei
nicht um einen Nidel pro Tag handelt, wie bei anderen Erb-
thronen, ist bekannt.

Gegen die Justizvorlage wurde in Dessau folgende
Resolution angenommen:

Die heute am 30. Oktober tagende, vom liberalen Verein
Kaiser Friedrich emporgehoben, von Wählern aller Parteien be-
suchte, den größten Saal Dessaus füllende Versammlung
spricht sich mit größter Energie einstimmig gegen die
die sogenannte Justizvorlage aus und nimmt
den darauf beruhenden Ausführungen des Vertreters des
erlen anhaltischen Wahlkreises in der heutigen Versammlung
zu. Die Versammlung erklart in der Vorlage eine Gefahr
für die soziale und politische Entwicklung des
deutschen Reichs.

Liberaler Mut. Das Verl. Tagel. wünscht, daß um der
Flottenvorlage willen kein Konflikt entliehe. Diese feige
Kameladen-Politik des Wesse-Blattes nimmt nicht wunder.

Wenn! Der Zentrumsalgeordnete Reichsmann
Krimm sagte in einer zu Köln gehaltenen Rede: „Wenn das
Wohl des Vaterlandes wirklich eine Verstärkung der deutschen
Flotte verlangt, werden wir in Köln nicht fehlen.“ —
Ein weiteres Können zum Unfassen läßt sich nicht denken, als
dieses „wenn“.

Ein staatsgefährlicher Verhörer. Aus Conderburg
wird geschrieben: Der Verhörer Wod, der bei dem hiesigen
Kaufmann Mode angestellt ist, hat den Befehl erhalten seine

Stellung bei seinem Vorgesetzten binnen 48 Stunden aufzugeben,
widrigenfalls er polizeilich über die Grenze geschafft
würde. Der Verhörer ist als Sohn eines Opatanten in Nor-
burg geboren.

Besondere Anfrage. Im gemeinschaftlichen Landtag zu
Gotha fragte Abgeordneter Heusinger an, ob der Regierung
Mitteilung über einen neuen Flottenplan zugegangen sei
und welche Stellung sie im Bundesrat gegenüber diesem ein-
nehmen werde.

Der Vorkämpfer der Finffer im Reichstag, der konser-
vative Abg. Jacobstetter, Vertreter für Erfurt-Schleusingen-
Regenrid, erlegt mit dem neuen Bundesvertragsgesetz
selbst in seiner engeren Heimat eine arge Enttäufung. Von
den 106 Finffern, die zum Regierungszugriff Erfurt inklusive
Schmalfalden gebildet, haben sich nicht weniger als 98 als freie
Finffern konstituiert und nur 8 als Zwangsfinffern. Von
den 22 Erfurter Finffern haben sich nur die der Schmeider
und der Walter für den Zwang erklärt, sämtliche übrigen sind
freie Finffern geworden.

Anslaud.

Franreich. Die öffentliche Verhandlung des Staatsgerichts
gegen Deroulede, Guerin und die übrigen zwölf wegen eines
Komplots Angeklagten ist auf den 9. November nachmittags
angezeigt. Die Angeklagten einigen sich, für das Plaidoyer
sich mit einem einzigen Generalvertreter zu stellen.

— Berliner Briefe feiern die Wiederkehr der Ungländer in
Südafrika als eine Niederlage des Militärischen, der sich
liberal darin gefalle, daß das Milizsystem verächtlich
herabgesehen. In Südafrika habe die Miliz über die Berufs-
armee gezeigt. — Die Sozialisten veranlassen im Troadero
ein großes Fest, wobei Faures unter enormem Beifall den
Militarismus angreift, unter Hinweis auf die Dreyfus-Affaire.

— Die französische Heeresverwaltung denkt nach
dem Goulois daran, das schon wiederholt herabgelegte Militär-
gesetz, gegenwärtig 154 Bannern, weiter auf 150 Bannern
zu vermindern, da die Körpergröße des französischen Volkes an-
scheinend weiter zurückgeht. — Auch in Deutschland hat man
bekanntlich das Mindestmaß herabsetzen müssen. Das ist der
Grund der kapitalistischen Ausbeutung des Volkes.

England. Bei Einföhrung des nach Südafrika bestimmten
Deagenregiments zeigte sich, daß das gelieferte Heu ganz
miserabels und gesundheitsgefährliches Zeug war. Außerdem
war das Heu feucht zumangepackt und ist in diesem Falle
außerordentlich zu Selbstzünndung geneigt. Schiff und Mann-
schaft hätten also für der langen Wehrfahrt ständig in der
allergrößten Gefahr geschwebt!

Soziales.

— Um die große Wohnungsnot in Düsseldorf etwas
zu lindern, haben die dortigen Stadtvorordneten die Aufnahme
einer Anleihe von einer Million Mark beschloffen. Es soll so
schnell wie möglich auf dem Gelände der alten Gasanstalt mit
dem Bau von 150 Wohnungen in 17 dreistöckigen Häusern be-
gonnen werden. — Anderswo nimmt man zwar auch Mil-
lionenpumpen auf, aber man baut davon nicht Arbeiterwohnungen
sondern Artillerie-Kasernen.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ Eine große Staatsaktion veranlaßte das Amtsgericht
Urach am 1. November in der nicht gerade geräumigen
Waldkammer der Schöfflichen Tagung in Stuttgart.
Um halb zehn Uhr erschien der Polizeikommissar Kern in der
Gleitung von fünf weiteren Beamten der Polizei mit der An-
kündigung, daß er Auftrag habe, das Mannstüpf von einem im
September aus Urach eingekommen Artikel einzufordern. Trotz
der Mitteilung, daß selbstverständlich alle Mannstüpf sofort
nach Vernehmung vernichtet werden, wurde eine gründliche Durch-
suchung der ganzen Stube angeordnet. Der Herr der Beamten,
die kein Klaffen Papier unbenutzt und kein Buch un-
durchblättert haben, umsonst, sie fanden nichts. Es handelt sich
um einen Bericht über die Katharsisverhältnisse in Urach.

§ Die Augsburger Rädelsführer. Dem Mauer Bus,
der nach der Augsburger Rädelsführer, bei den Augsburger
Rädelsführer war und darum Untersuchungshaft genommen
wurde, ist mitgeteilt worden, daß er und 11 andere Verlebens-
gefährten, die des Auftruchs angeklagt waren, außer
Verfolgung gesetzt worden. Das Gericht gelangte zu der
Überzeugung, daß gegen die betreffenden 12 Angeklagten keine
hinreichenden Verdachtsgründe vorliegen. Die in der Sache
ermahnten Kosten wurden der Staatskasse überbürdet. So
endet die Aktion gegen den „Rädelsführer“ bei den Krampallen.

§ Ein weiteres Nachspiel zum Dresdener Buchhaus-
urteil ist in Sicht. In einer Verammlung hat, wie die Schöff-
l. Bd.-Sta. meldet, kürzlich die Genossin Sanny Zimle das
„Glaubensbrot“ mit reichlichen Ausdrücken sehr schön kritisiert.
Daraufhin wurde ihr das Wort entzogen und sie ist das
Strafverfahren gegen sie eingeleitet. Auch die Genossin Amie
wird sich daran gewöhnen müssen, daß man in Sachen die
treuehellen und besten Gedanken entweder für sich behalten oder
— umzudeuten muß.

Parteinachrichten.

Einen Sieg erzielten unsere Genossen in Akenstadt bei den
Stadtwahlvorbereitungen. Die Genossen Kandidatengänger Giese
und Schühmann-Dietz wurden mit 437 bezw. 482 Stimmen
gewählt. Die Stimmenzahl hat sich seit der letzten Wahl fast
verdoppelt. Damals erhielten die beiden Genossen 207 bezw.
252 Stimmen.

Gewerkschaftliches.

In die Weber Deutschlands! Der Streik der freischlichen
Lampfweber in Berlin dauert bereits die 10. Woche fort und
immer stehen die Ausständigen noch fest zusammen. Es gelang
dem Reichsverband und auch seinen Anhängern nicht, trotz aller
Bestrebungen, die Ausständigen zu zerstreuen. Es sind in mehreren
Zeitungsfeldern Weber, welche dem Berliner Genossen in der
Häuden fallen sollen. Wie nicht, was Berlin zu thun hat.
Es darf kein Weber nach Berlin kommen. Die Kommission der
Berliner Weber, I. A. Heinrich Korn, Berlin, Marsstr. 41.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 4. November 1899.

Parteienangelegenheiten!

Mein Mitglied des Sozialdemokratischen Vereins fehte Sonntag
früh bei der Vorbereitung der Mitgliederversammlung die 148 Uhr
ihren Anfang nimmt. Jeder muß sich deshalb schon vor
diesem Zeitpunkt im Lokale seines Bezirks einfinden. Es
kommen folgende Lokale in Betracht:
Streicher, M. Ulrichstraße,
Schiemann, Breitestraße,
Gähde, Dessauerstraße,
Sichmüller, Magdeburgerstraße,
Lehmann, Brandstraße,
Reutauß, Große Märkerstraße,
Wink, Thorstraße.

* Die Parteigenossen, welche bereit sind, an den Tagen der Stadtverordnetenwahlen behilflich zu sein, werden ersucht, sich am Sonntag früh pünktlich 10 Uhr nach der Hauptplatz-Verteilung im Restaurant Dönanff, Große Märkerstraße, zu einer Besprechung einzufinden.

Die Wahlleitung.

* Die Wählerkarte ist von jedem Wähler der Sicherheit halber zur Legitimierung bei der Wahl mitzunehmen. Das erleichtert die Wahlleitung und befehleigt die Wahlleitung. Wenn keine Karte zugegangen ist oder wer sie verloren hat, kann selbstverständlich trotzdem wählen. Er nimmt die letzte Steuer-Duittung als Legitimierung mit oder kann sich durch ein Mitglied des Wahlbureaus rekonvozieren lassen.

* Die letzten beiden Bezirke-Verfammlungen finden heute abend und morgen mittig statt; heute abend in Preisberg Garten für die Wähler des Wagdenauer Bezirkes, am Sonntag mittig 1/2 12 Uhr im Glauchaer Schützenhaus für das Glauchaer Viertel. Letztere Verfammlungen müssen pünktlich eröffnet werden, damit rechtzeitig jeder Verfammlungsbesucher zum Mittagessen gehen kann.

* Das Strafen-Verzeichnis der einzelnen Wahlbezirke ist diesmal vom Magistrat nicht bekannt gegeben worden. Die sozialdemokratische Wahlleitung hat deshalb selbst das Verzeichnis zusammenstellen lassen. Die vor den Wahllokalen vertriebenen sozialdemokratischen Stimmzettler werden mit dem Verzeichnis versehen sein, so daß sie jedem Wähler im Bedarfsfall Auskunft geben können.

* Drei Bezirksverfammlungen fanden gestern abend im Neuen Theater und in Essingen statt. Die Referenten, Stadtverordneten in Range aus Leipzig und Reichstagsabgeordneter Waudert aus Spoda sprachen mit bestem Erfolge über den Wert der Stadtverordneten-Wahlen und die Notwendigkeit einer allseitigen Beteiligung an denselben. Beide Verfammlungen nahmen glatten Verlauf.

* Der Starke weicht nutzlos zurück. Der hiesige Wohnungsmieter-Verein, der wieder richtig lieh noch ein anständiges Verzeichnis sich bereiten kann, hat beschlossen, für diesmal noch einmal von der Aufstellung eigener Kandidaten abzuziehen. Die Herren Mietervereiner werden deshalb, getreu ihrer Devise: „Auf zum Kampf gegen die Hausbesitzerarmee!“ für die von den Kommunalvereinen aufgestellten Kandidaten stimmen. Und so ist's recht; denn Glückes gehört zu Glückigen. Die kleinen Differenzen dürfen nicht mitgesprochen, wenn es sich um Aufrechterhaltung der heiligen Güter der Nation handelt, als da sind: Verringerung des städtischen Grundbesitzes und Vermehrung der Rechte der Hausbesitzer.

* Eine rührende Naivität beweist der evangelische Arbeiterverein. Er hat an die städtischen Kollegen eine Eingabe gerichtet, welche um Erziehung von billigen Arbeiterwohnungen ersucht. Der neue Ansehlerplan glebt den sondersbaren Schwärmer schon die Antwort. Da sind zwar über 3 Millionen Mark für Katernbauern vorgesehen, aber kein Pfennig für Arbeiterwohnungen. — Falls ist man verführt anzunehmen, die Eingabe an den Magistrat sei nicht auf Naivität zurückzuführen, sondern sei darauf berechnet, sich von der Stadtverordnetenwahl die Arbeiter zu überlassen und sie ins Garn der Kommunalvereine zu treiben. Sollte das des Bundes Kern sein, dann werden die Wahlen beweisen, daß die halbesche Arbeiterchaft viel zu reif ist, als daß sie sich durch evangelische Mottenfänger-Melodien betören ließe.

* Das Arbeiter-Sekretariat hat am Sonntagabend sein feierliches Bestehen das erste Laufend überstritten. Der schriftliche Verkehr betrug in Umlauf 76, in Auslauf 329 Briefe und Postkarten. Für 34 Personen wurden Akten angelegt.

* Die Gefellensauswahl-Wahl zur Zwangsinnung der Glaucha fand Freitag abend in Wars la Tour statt. Die

von der organisierten Arbeiterchaft aufgestellten Kandidaten legten mit großer Majorität gegen die gegnerischen Kandidaten, die nur ein paar Stimmen auf sich vereinigen.

* Jung fernhalten, kein großer Erfolg! Eine herrliche Illustration zu unserer gegenwärtigen Rechtsprechung liefert der Streifzug: „Jung fernhalten“, der auf Grund des famosen Unfallsparagrafen schon jeder mannigfaltige Auslegungen erlebt hat. Wir erinnern an unsere Redakteure, die bald freigesprochen, bald verurteilt worden sind und an die Entscheidungen der oberen Gerichte, die bald so und bald so ausfielen. Wir befinden uns in einem Zohnwahn, aus dem man unmöglich geteilt werden kann. Auch der Redakteur der Graphischen Presse, Genosse Konrad Müller aus Scheuditz, sollte gegen den Beschuldigung des Unfallsparagrafen verurteilt haben, indem er am 4. August d. J. im Annoncenteil seiner Zeitung über einen Streit eine Bekanntmachung aufnahm, an der sich der Schlichter „Jung fernhalten“ befand. Das Injuriert war ihm zugegangen von dem Vorstand des Vereins der Lithographen und Steinbruder Verlags. Müller erhielt eine Antilogie, wurde aber vom Scheuditzer Schöffengericht freigesprochen. Der Staatsanwalt legte dagegen Berufung ein, wodurch die Sache nochmals vor der hiesigen Strafkammer zur Verhandlung kam. In dem erstinstanzlichen Urteil heißt es: „Daß die Graphische Presse eine sozialdemokratische Tendenz habe, sei vom Angeklagten bestritten worden. Das Wort werde nur in Frankreich gebräuchlich und daher habe der Gerichtshof die Überzeugung nicht gewinnen können, daß großer Unruhe vorliege. Eine Verhängung durch Beurteilung des Publikums sei nicht erwiesen. Und eine etwaige Beurteilung von den 5000 Lesern der Graphischen Presse sei nicht die unmittelbare Folge jeder Annonce gewesen. Bei den etwa in Betracht kommenden 50 Arbeitgebern könne eine Beurteilung nicht eintreten und bei den übrigen Arbeitnehmern nur mittelbar.“

Genosse Müller, der zur heutigen Verhandlung nicht erschienen war, hatte das Tatsächliche zugegeben. Der Staatsanwalt meinte, er beruhe sich in rechtlicher Beziehung auf die Entscheidung des Oberlandesgerichts, wonach in erwähnten Sache großer Unruhe als erwiesen anzusehen ist, und beantragte 30 M. Geldstrafe ev. 3 Tage Haft. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Herzfeld, erklärte, Müller sei zweimal wegen ähnlicher Fälle freigesprochen worden; also habe ihm das Verurteilen der Unrechtmäßigkeit gereicht. Im übrigen habe das Reichsgericht in gleichen Fällen anders entschieden, als das Oberlandesgericht. Es sei zu hoffen, daß das Oberlandesgericht sich noch der Entscheidung des Reichsgerichts anschleße. Das Gericht verwarf die Berufung des Staatsanwalts und bestätigte die Freisprechung 1. Instanz. In der Urteilsbegründung heißt es: „Das Gericht habe sich auf den Standpunkt des ersten Richters gestellt, wonach unmittelbare Beurteilung in diesem Falle nicht als erwiesen anzusehen sei.“

r. Namnburg. Der Umsturz im Kreisblatte. Starres Entsetzen und unangenehme Frauen erregte dieser Tage bei allen ruhigen Bürgern unser Kreisblatt. Wie? Was? Alles? Ist nicht einmal die blutvermischte politische Unruhe der Kreisblätter mehr sicher vor sozialistischer Verlesung? — So fragten sich bang und bänger Lesende, solche die es waren und solche, die es werden wollten. Des Lebens ungenügende Freude wird keinem Bedürfnis zu teil! Gewiß erst war den Bürgern der Unmut durch Verdonnerung eines solchen Umstürzlers eine glänzende Bezeugung geworden, und nun diese moralische Beurteilung und physische Verlesung durch das — Kreisblatt! Mit Entsetzen und mit Grauen lesen nämlich in ihm die Ritter und auch Gelehrten folgende Notiz:

Als Sozialdemokrat hat sich kürzlich der Pfarrer Blumhardt in Bad Boll in Württemberg bekannt. . . . Der Sohn (d. h. eben der Herr Blumhardt) ist eine ebenlo-

eigenartige, übrigens hochachtbare und überzeugungs-

freie Persönlichkeit. Ein Sozialdemokrat eine hochachtbare Persönlichkeit? Unerbitt! In Staatsinteresse unerbitt! Es ist notorisch, daß die Intelligenz des Schularbes Bis-mard die Sozialdemokraten als gleichwertig hinstellte der indischen Mörderjette der Tungs. Es ist notorisch, daß auch Fritz Derbit die sozialistische Mäherbande mit Ratten und Mäusen verglich, die mit allen Mitteln auszurotten seien. Es ist notorisch, daß der große Patriot Treißle die Sozialdemokraten als eine Schule des Verbrechens verurteilte als Verleumdung, als die tiefste Stufe moralischen Verfalls zu bezeichnen, auf die ein denantes Geschöpf überhaupt herab-sinken könne. Es ist notorisch, daß die Sozialdemokraten als faulenzende Vorbildbrüder das Recht auf Freiheit proklamieren, um alle 24 Stunden des Tages den freien Stühlen des Preisens, Laufens, Nebenhaltens und Schloßens widmen zu können. Es ist notorisch, daß der Gott der Sozialdemokratie der — Schnaps ist. Es ist notorisch, daß Meinde und Aufhebung Arbeitsunwilliger zu Gewaltthaten und Verbrechen die wirksamsten Mittel sind, um aus bestlosen Gewandungen sogenannte Führer und Reichstagsabgeordnete zu machen, die sich dann vom Schweiß der Bedürftigen nützen. Es ist notorisch, daß die waterlandsche Note befehlt aus Zerkeln in Menschengeißel, die mit Word, Brand, Dolch, Gift, Dynamit, Garotte zc. ihren Zuchthausstaat und ihren Kar-nivalfest zu erreichen suchen. Die Petroleum, das Petroleum, Petroleum, um alle 24 Stunden mit solchen Verbrechern, ist der Dieb nach ein Ehrenmann! Es ist notorisch, daß wir alle diese Feststellungen tonerdatigen Quellen entnehmen!

Nachdem im Ministeriale Staatsverwalter und unparteiischer Justiz, nämlich im Königreich Sachsen, auch zweifelslos festgestellt worden ist, daß sogar der bloße Verleser Staatsverwalter mit Sozialdemokraten unzüchtig ist, müge also unter streibblatt mit entsagen gleich und feinem Vermögen danach trachten, sich über das wahren Wesen der wohnungsin Umstürzerte zuverlässige Auskunft von Autoritäten selbst zu verschaffen. Es werde sich eventuell an die ihm nahegelegenen unparteiischen Organe der Staatsgewalt, vor meinen diejenigen, welche in dem denkwürdigen und monumentalen Werte der Denkschrift zur Zuchthausvorlage ihren Mißm aere perennius (dauender als Erz) begründet und phänomenales sozialistisches Verständnis besitzen haben. Wir zweifeln nicht daran, daß sogar Staatsanwälte, obwohl durch den Kampf wider den Umsturz mit Arbeit überbürdet, doch im Staatsinteresse gen bereit sein werden, auch irrenden und zweifelnden Kreisblättern Auskunft zu erteilen. Denn es ist notorisch, daß man hier an sicherten weiß, was in Sachen Sozialdemokratie zweifelslos feststeht!

Nicht jedes denkenden Arbeiters ist es, seiner gewerkschaftlichen Organisation beizutreten und Mitglied des Sozialdemokratischen Vereins zu werden.

Verantwortlicher Redakteur: Adolf Thiele in Halle.

Haltbare Portemouaies

aus gutem dauerhaften Leder empfehle zu be-kannt billigen Preisen. Grösste Auswahl in Zigarren-Etuis und Briefaschen. Geschmackvolle Photographie-Albuns, Postkarten-Albuns etc.

C. F. Ritter, Halle S., Leipzigerstr. 90.

Geschäftshaus J. Lewin

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Grösstes Warenhaus der Provinz Sachsen.

Damen-Jackets aus schwerem Diagonalstoff Stück 2.75 Mk.	Garnierte Damen-Hüte in solider geschmackvoller Ausführung zu sehr niedrigen Preisen.	Trikotagen für Herren und Damen. Normalhemden Stück 75 Pf.
Damen-Kragen aus guten schwarzen Krimmer St. 2.50 Mk.	Kapotten für Damen und Kinder, kleidsame Paqons M. 3.50 bis 50 Pf.	Jagdwesten für Herren u. Knaben l. versch. Farb., zweifelhig St. 1.25 Mk.
Damen-Blusen in reichster Auswahl, aus Barchent St. 90 Pf.	Handschuhe für Damen Glacé, sämtl. Farb., Paar 0.95, Trikot Paar 25 Pf.	Korsetts für Damen mit Spitze und Durchzug garniert, St. 1.25 Mk.
Schwarze Kleiderröcke in sauberer Ausführung 3.25 Mk.	Gürtel für Damen in allen Farbenstellungen Stück 25 Pf.	Damen-Nachtjaken in bunt das Stück 70 Pf. in weiss das St. 85 Pf.
Unterröcke aus solidem Tuchstoff sorgf. gearb. 1.35 Mk.	Herren-Serviteurs weiss, gute Qualität Stück 25 Pf.	Damen-Hemden, Priesenform aus gutem Hemdent. mit Spitzen besetzt das Stück 85 Pf.
Träger-Schürzen das Stück 65 Pf. Tändelschürzen Stück 25 Pf.	Herren-Kragen Steh- und Umlege-Kragen Stück 20 Pf.	Damen-Hemden, Achselschluss aus g. Hemden-tuch mit Trimming besetzt, das Stück 1.10 Mk.

Grosse Gelegenheitskäufe in wollenen und halbwollenen **Kleiderstoffen**
nur vorzügliche Qualitäten zu aussergewöhnlich billigen Preisen.



HAMBURGER ENGROS-LAGER

Halle a. Saale.

Leopold Nussbaum.

6. Kleinschmieden 6.

Abteilung Handarbeiten.

Weisse aufgezeichnete Artikel:	Farbige Artikel:
Tabletts von 12 Pf. an	Bürstentaschen von 12 Pf. an
Läufer " 40 " "	Journalhalter " 35 " "
Paradehandtücher " 35 " "	Filztabletts " 12 " "
Küchenhandtücher " 35 " "	Filzläufer " 125 " "
Decken " 65 " "	Filzkissen " 55 " "
Servirdecken " 100 " "	Nähtischdecken " 120 " "
Klammerschürzen " 30 " "	Filzdecken " 100 " "
Brotbeutel " 25 " "	Tastentastläufer " 90 " "
Frühstücksbeutel " 10 " "	Filz-Pompadours " 50 " "

bis zu den feinsten in dieser Art.

Sämtliche Materialien mit Seide, Garn, Wolle, Stickgold, Cantille etc. sind in grosser Farben-Auswahl am Lager.

Abteilung Handarbeiten.

Decken-Wolle für Schlafdecken
10drähig pr. Pfd. 3.75.

Aufgezeichnete Fries-Schlafdecken
200 cm. lang, 130 cm. breit von Mk. 12.— an

Deckenstoffe in Wolle und Baumwolle
das Meter von 1.75—6.50 in überraschend grosser Auswahl.

Fensterbehänge, Zigarrenetuis, Brieftaschen, Necessaires
Portemonnaies etc.

von der einfachsten bis zur feinsten Sorte stets vorrätig.

Angefangene Muster für Schlafdecken, Tischdecken,
Bauern Tischdecken etc. stehen immer zur Verfügung.

Kranken-Unterstützungsbund d. Schneider.

Montag den 6. November abends 8 1/2 Uhr in Kautschs Restaurant,
Martinsberg 6.

Versammlung.

Tagesordnung: Abrechnung. Vorstandsmöhl. Verchiedenes.
Der Vorstand.

Thüringer Schloss, Merseburgerstr. 118.

Sonntag den 5. November 1899

großer Familien-Abend.

Für angenehme Unterhaltung ist gesorgt.
Es ladet freundlichst ein Fritz Schneckenburger.

Fertige Betten.

breit, voll u. weich nur 16 Mark.
Bettsstellen, 3 u. 10 M.

Kleiderchränke 22 M., Verfügen
35 M., Sofas 34 M., Tische 8 M.,
nur neue Möbel!

Große Auswahl Spiegel!

zu spottbilligen Preisen v. 3 M. an.
Kl. Ulrichstraße 18a, I.

S. Rosenberg.

Einen großen Posten gebrauchte
Wolldecken
verkauft billig
J. Sternlicht, Alleenstraße 10.
Herrnprecher 1148.

Neu-Gründung.

Das Restaurant zum Hackeborn, Hackebornstr. 4.

ist wieder eröffnet und kommt echt Günthersches Bier zum Ausschank.
Denkt auch an mein Vereinszimmer zu Karteispenden.
Es schmeckt das Bier so wunderbar im Restaurant zum Hackeborn,
Drum eilt und sagt, wir müssen gehn zu unserm Genossen

Wilh. Raunischke.

Kein Husten mehr

beim Gebrauch unserer Peetolbonbons
(Krauter-Malz-Zucker).
In Paletten a 30 u. 50 Pfg. nur bei
E. Walters Nachf.
Moritzwinger 1 u. Steinweg 26.

Stiefel und Schuhe sehr dauerhaft, aus
guten Luthaten gearb., wie bekannt,
empfehlen zu billigen Preisen nur
J. Sternlicht, jetzt Alleenstr. 10.

Frisches Hasenklein halten
Krabs & Keller, nur Magdeburgerstr. 7

S. WEISS, Halle a. S.,

Grösstes Spezial-Geschäftshaus der Provinz Sachsen.

Die Ausstellung von Neuheiten

in meinen 12 grossen Schaufenstern bitte gefl. zu beachten.

Winter-Paletots

in den neuesten und modernsten Stoffen
besonders preiswert,

Pelerinen-Mäntel,

Kutscher-Mäntel,

Livrées,

Jagd-Joppen,

Jagd-Anzüge.

Knaben-Paletots,

Knaben-Anzüge,

Pyjacks,

Knaben-Joppen,

Knaben-Kleidchen,

Jünglings-Anzüge.

Hervorragende Neuheiten,

grösste Reichhaltigkeit.



Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Die Tage der Mansfelder Bergarbeiter

veranschaulicht ein Bericht in der Deutschen Berg- und Hüttenarbeiterzeitung über das Bergrevier Stolberg-Giselaen. Es heißt darin u. a.:

Als im vorigen Jahre in unserer Zeitung die Zustände im Königreich Preußen durch dort arbeitende Kameraden für die Öffentlichkeit dargelegt wurden, da fanden wir vor der That, an der Reichstagsfeier der Veröffentlichungen zu gedenken. Wir sind eines Besseren belehrt worden, durch das, was wir verständig in dieser Beziehung erlernen, und ebenso auch durch den Jahresbericht des Herrn Richter, den zuständigen Bergarzt für den Oberbergamtsbezirk Halle.

Der Richter gibt zunächst bekannt, daß ihm in seinem Bezirke 5 Braunkohlen-, 1 Kupferstein- (mit 14 selbständigen Anlagen), 2 Flußspat- und 3 Alaunbergwerke, sowie eine Saline unterstellt sind. Sämtliche Werke beschäftigten zusammen 13914 Mann (gegen 13982 in 1897) einschließlich 732 (702) jugendliche und 10 (14) beim Alaunbergbau angelegte Arbeiter.

Von den 732 jugendlichen Arbeitern waren 724 (699) beim Mansfelder Kupfersteinbergbau und dessen Nebenbetrieben, ferner 1 (2) beim Braunkohlenbergbau sowie 7 (8) beim Flußspatbergbau, im ganzen 684 (658) unter und 48 (44) über Tage angelegt. Von den jugendlichen Arbeitern standen 45 (53) im Alter von 13 bis 14 Jahren. Also Kinderarbeit im besten Sinne des Wortes auf deutschen Gruben. Wir haben eine Gewerbeordnung, die gesetzliche Bestimmungen über die Art der Beschäftigung jugendlicher Arbeiter festgelegt hat. Diese Gewerbeordnung gilt für das ganze deutsche Reich, nur der Mansfelder Bergbaubezirk hat das Vorrecht, hiervon ausgenommen zu sein. Er bildet einen kleinen Staat im Staate und das nicht in diesem Sinne allein. Wir werden bei späterer Gelegenheit auf den Einfluß des Mansfelder Millionenfeldes in politischer und kommunaler Beziehung noch zu sprechen kommen. Die moralische Bevormundung und Knechtung der dortigen Bevölkerung föhret in manchen Fällen zum Himmel.

Was die Kinderarbeit selbst anbetrifft, so untercheidet sich dieselbe nicht viel von der Kinderausbeutung in den italienischen Schmelzgruben, wie sie uns der Italiener Meist in seinem Werke: Die Bewegung in Sizilien schildert. Nur sind wir nicht im „wilden“ Land sondern Kulturstaat und deshalb ist die Grenze des Alters der beschäftigten Kinder bei uns eine höhere als in dem Ebrodo für die „Auffhäuser“ in Italien.

Vergleichen seien wir in den Berichten über die Art der Beschäftigung dieser kleinen. Wer das Mansfelder Meist besuchte, dem werden vor allem auffallen die blau-behäubten beim Gehen fort in die Mine stehenden Kinder. Durchdringt die Kleidung, voller Schmutz, das Auge blüde, zeigen sie ein Bild vollendeter Ausbeutung unserer Kanakismus. Und erst die Arbeit! Die Kiste werden dort bekanntlich nur in einer Höhe von 15-25 Zoll abgehakt; die Arbeit (schrammen) muß also liegend ausgeführt werden. Die Jungen haben nun die Aufgabe, Kante mit 3-4 Zentner Inhalt an einem Bein in liegender Stellung zu ziehen. Dabei sind diese Kinder auf Grube oder Länge ihrer Knauern überfallen. Und was das heißt, daß kann nur der fühlen, welcher an Ort und Stelle war und die Lohnverhältnisse sowie Gedingemacherer auf den Mansfelder Gruben kennt. Leider schwärzt der Herr Bergarzt über letztere. Wir wollen nachhelfen.

Der Bericht erzählt uns nur, daß der Lohn der Jungen im

Mansfelder Kupferbergbau 1.22 Mk. beträgt, der Durchschnittslohn sämtlicher hier in Betracht kommenden Arbeiter 3.02 Mk. Seit 1897 sollen die Löhne steigen sein.

Es giebt drei Arten Lohnbestimmungen. Erstens: Schichtlohn für solche Leute, deren Arbeiten nicht im Gedinge vergeben werden können, wie Streckenreiner, Aufseher usw. Dann zweitens ein Monatsgedinge, bemessen an 20 Zentner reinem Schiefer. Hat die Kameradschaft aber nach Ansicht der Beamten an Ende des Monats zu viel verdient, dann kann noch rückwärts abgedreht werden. Die Folge davon ist, daß das Kriechertum in höchster Blüte steht. Als wir dort waren, haben wir eine große Anzahl Bergleute auf den Feldern der Beamten hier bis in die Nacht abmühen. Auf Verlangen erhielten wir die Antwort, daß das mit zum Monatsgedinge gehöre d. h. die Bergleute arbeiten deshalb auf dem Felde, um das „Schichtlohn“ der Beamten hier zu erlangen. Auch von einer russischen Art, wie man sich Wohlthun von Beamten zuerzue, hörten wir mehr wie einmal.

Drittens wird der Lohn durch festen Kaufgedinge festgelegt. An dem Tage, wo die Arbeiten vergeben werden, geht es her wie bei Auktionen. Hier herrscht das Gebot wie bei der Versteigerung. Der Aufkäufer — garden, der Betriebsführer führt für jede Arbeit das Gedinge fest. Man wird aber nicht über — sondern unterboten, d. h. ist der Tag des Betriebsführers auf 12 Mk. festgelegt, dann geht es ans Handeln bis herunter auf 4-5 Mk. Wer feinsten Arbeitskraft am billigsten verkauft erhält die Arbeit. Wie häufig manmal verfahren wird, davon wollen wir schweigen. Wenig, der Lohn ist gestiegen und die Mansfelder Arbeiter haben die größte Ursache, Vorkieder auf ihre wirtschaftlichen Verhältnisse zu legen.

Die Zahl der tödlichen Unfälle betrug 14, die zur Anzeigepflichtigen Unfälle überhaupt 732. Von den erwähnten Unfällen kamen 107 auf jugendliche Arbeiter, darunter zwei Todesfälle. Von 732 Jungen 107 Unfälle im Jahre 1898, das besagt in der That genau!

Der Gesundheitszustand der Arbeiter wird als günstig bezeichnet. Die meisten Krankheiten waren wie immer faharrosisch-reumatischer Natur. An einzelnen Orten traten auch Lufthustfälle (?) auf. Wozu das liegt, darüber schweigt auch hier Herr Richter. Wir wissen es. Man baue gesunde Wohnräume für die Arbeiter, damit diese nicht durchdunst und voller Dreck durch Wind und Wetter nach Hause gehen müssen. Das wird die Zahl der Erkrankungsanfälligkeiten sehr dezimieren. Der bewiesene Sie das (Gegenüber Herr Richter!) Bei den häufigen Millionenüberschüssen könnte man doch ohne großen Schaden die Volksgesundheit heben. Aber wozu Wohlthun, wenn nur die Gewinne steigen. Dann sagt Herr Richter wörtlich:

Auffällig ist es, wie sich von Jahr zu Jahr die Ansprüche der Arbeiter auf Gesundheit von Renten mehren und wie infolge dessen nicht Schritt haltend mit der Zunahme der Belegschaft, die Zahl der Unfalluntersuchungen wächst.

Jahr	Gesamtbelegschaft	Zahl der Unfälle	Zahl 1000 Mann unter den Unfällen	Zahl der Belegschaft
1875	6 483	10	1,5	1,5
1880	10 829	16	1,5	1,5
1885	15 801	24	1,5	1,5
1890	14 771	73	4,9	4,9
1895	13 184	107	8,1	8,1
1896	13 792	99	7,2	7,2
1897	13 975	116	8,3	8,3
1898	13 904	135	9,7	9,7

Der Grund für die vermehrten Untersuchungen liegt weniger in einer Zunahme der Unfälle sondern darin, daß jetzt sehr oft auch wegen ganz geringfügiger Verletzungen Rentenansprüche

auf Grund des Unfallgesetzes erhoben werden, was früher nicht, wenigstens nicht in dem Maße der Fall war. Es gewinnt den Anschein, als ob die Bergrevier durch dritte aufgeschaltet werden. Soweit Herr Richter. — — Um obige Worte noch zu bekräftigen, führt der Herr Bergarzt den „mittlen in der Reihe stehenden“ Dr. Vogel in Giselaen an. Derselbe veröffentlichte im „Kampf“ einen Aufsatz über: Die zunehmende Arbeitswiderwilligkeit der Unterleuten“. Herr Vogel sah in dem bekannten Artikel im Gegenlatz zu dem Herrn Dr. Zehnholtz-Bodum fast hinter jedem Unfallverletzten einen Simulant, wenigstens bei nachträglichen Untersuchungen der Verletzten. Herr Richter dürfte mit seiner Veranschaulichung des Herrn Dr. M. Vogel wenig Glück haben. Bis jetzt hat sich ein zweiter Meist noch nicht gefunden, der wie Herr Dr. M. Vogel mir würde bei hinter dem Stab hinter die Verletzten bricht, am allerwenigsten aber in der Art und Weise, wie er es in dem fraglichen Aufsatz gethan.

Auf die Verlesung durch dritte wollen wir nicht eingehen. Das Mäkel ist gelöst dadurch, daß die Verletzten von Jahr zu Jahr mehr erlernen, daß sie für ihre gebrochnen Glieder Ansprüche auf Renten heissen. Herr Richter sowie Herr Vogel müssen sich einmal nach Vorbringen bemühen. Dort werden beiden eine große Anzahl von arm- und feinsten Arbeitern begegnen, die seine Meist beisehen, weil sie in ihrer Unkenntnis verkehrte Wege einschlagen, um zu ihrem Rechte zu gelangen, oder auch durch andere Personen, wie Beamten, insbesondere hinhalten werden, bis es zu spät war. Aufklärung über ihre Rechte haben im Lande der Misstrauensgegenstände die Arbeiter bis jetzt nicht haben können. Seitdem der Verband dort besteht, vermehrt sich auch in Vorklagen die Zahl der auf Renten Anspruch machenden Personen. Wir sind stolz darauf, diese Meist auf Renten heissen. Herr Richter sowie Herr Vogel sind es nur, daß einer großen Anzahl von Krüppeln nicht so geholfen werden konnte, wie wir möchten, weil Unkenntnis der gesetzlichen Bestimmungen sie nun einmal am Himmel gehandelt hat. Auch dafür haben wir Beweise.

Während Herr Richter auf die fittliche Missethat der jungen Leute hinweist, wozu man zum Teil sehr gute Gründe hat, welche, wie 1893, Massenelendfächerer durch Wort und Schrift in die Wege lenken möchten, weist er noch darauf hin, daß vielfach Veranlassung vorliegt, die Arbeiter zu morden, die Sicherheitsvorteilungen mehr wie bisher in den Gruben zu heften.

Heber des Berliner Gewerkschaftshaus

bringt Genosse Sassenbach in dem Nachwort seiner Gewerkschaft einen informierenden Artikel, dem wir folgendes entnehmen:

Das eigene Heim, das sich die Berliner Gewerkschaften auf dem Grundstück Engelster 15 erbauen, wächst bereits tüchtig aus der Erde heraus. Es wird bestimmt darauf gerechnet, daß der Rohbau noch vor dem 1. Oktober d. J. fertig wird, so daß Restaurant, Säle, Bureauräume und Herberge spätestens am 1. April 1900 bezogen werden können.

Man hat bereits an einzelnen Orten (Stuttgart, Frankfurt a.) eigene Gewerkschaftshäuser; da man aber vorhandene Bauten übernehmen und sich in ihnen einrichten mußte, so konnte nicht alles so praktisch eingerichtet werden, wie man es wünschen mußte. Das ist beim Berliner Gewerkschaftshause anders; da hier ein vollständiger Neubau aufgeführt wird, so konnte von vornherein alles so zweckmäßig und praktisch

Hervorragend schöne Jacketts, Kragen, Capes, Abendmäntel, fertige Kleider, Blusen, Unterröcke, Morgenkleider, Korsetts, Schirme, Schürzen, Kapotten, Handschuhe, Reisedecken, Schlafdecken.

Kleider-Stoffe,

entzückende Neuheiten, von einfachster bis hochfeinster Art.

Sehr grosse Auswahl in

Herrn- u. Knaben-Anzügen

Ueberziehern — Joppen — Havelocks — Schlafrocken.

Verkauf zu anerkannt allerbilligsten, streng festen Preisen.

Jeder am Lager befindliche Gegenstand ist mit billigster Preisangabe deutlich versehen, hierdurch wird der Einkauf sehr erleichtert und ist jeder, auch der Nichtkenner vor Vertönerung geschützt.

Brumme & Benjamin

Gr. Ulrichstrasse 23.



Herrenschneiderartikel, laufen Sie am vorteilhaftesten und in großer Auswahl bei
Seidenes und Zanella-Stepphütter in allen Farben und Preislagen.

Eugen Glaser, früher Wedell
Gr. Ulrichstrasse 41.
Am Jahresabschluss gelangen 4 Proz. Dividende in barem Gelde zur Auszahlung.

Wähler-Versammlung

Sonntag den 5. November mittags 11½ Uhr im **Glau-chaischen Schützenhaus, Lerchenfeldstr.**

Tagesordnung: Warum ist es notwendig, daß sich diesmal sämtliche Wähler an den Stadtverordneten-Wahlen beteiligen.
Freie Diskussion. Der Einberufer.

Zwei große Volksversammlungen.

Sonntag den 5. November abends 8 Uhr im **Zinzer Garten.**
Tagesordnung:
Der proletarische Klassenkampf und seine Ursache.
Montag den 6. November abends 8 Uhr im **Osborgs Bellevue, Lindenstraße.**
Tagesordnung:
Die moderne Sklaverei.
Referentin in beiden Versammlungen: Frau Luise Ziets aus Hamburg.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen eruchtet
Der Einberufer.

Dieskau.

Sonntag den 5. November 1899 nachmittags 4 Uhr im **Gasthofs zu Dieskau**
Volks-Versammlung.
Tagesordnung: Die Schwindsucht und ihre Bekämpfung.

Fachverein der Maurer

von Halle und Umgegend.
Dienstag den 7. Nov. abds. 8 Uhr in der **Moritzburg, Garz 51, Versammlung.**
Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn **Güldenbergs**, Arbeitersekretär über Unternehmerprobleme und Arbeiterinteressen. 2. Beschlußfassung über Abhaltung eines Weihnachtsergebnisses. 3. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Verband der Bau-, Erd- und gewerblichen Hilfsarbeiter Deutschlands. Zahlreiche Halle a. S.

Dienstag den 7. Nov. abds. 8 Uhr in **Faulmanns Lokal, Gartenstr. 7, Mitglieder-Versammlung.**
Tagesordnung: 1. Wahl eines 2. Schriftführers. 2. Verbandsangelegenheiten. 3. Verschiedenes. Nicht alle Mitglieder ist es, in Versammlungen vollzählig zu erscheinen.
Der Bevollmächtigte.

Ordentliche General-Versammlung

der Vertreter in den Betrieben der **Sattler, Tapezierer, Tischler, Buchbinder, Gerber, Kürschner, Dentler, Sandschuh- und Mägenmacher, Maler, Photographen, Lackierer, Vergolder, Goldbleichfabrikanten, Perückenmacher, Goldschmiede und Barbier** zu Halle a. S. Beschäftigten männlichen und weiblichen Geschlechts
Montag den 13. November 1899 abends 8 Uhr im „Engl. Hof“.
Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes über den Stand der Kasse. 2. Wahl von 8 Revisoren zur Prüfung der Rechnung von 1899. 3. Wahl von 3 Vorstandsmitgliedern an Stelle der statutenmäßig auscheidenden Herren **Wieseder, Bergholz und Böls.** 4. Beschlußfassung über Anstellung eines Kassenboten. 5. Verschiedenes. 6. Nachtrag. Unsere Statutenänderung und Genehmigung derselben.
Der Vorstand. Holubec, Malermeister.

Wir erlauben uns die höfliche Anzeige, daß bei Vereinsfestlichkeiten an Sonnabenden, an Sonntagen und Festtagen (und zwar bei Thern, Fingern und Weihnachtsen die drei ersten Tage des Festes, ferner am Himmelfahrts-, Sylvesters- und Jahresfesttage) sowie am Geburtsstage des Kaisers irgend einen Beitrag, weder zur Nachkarte, noch zur Dekoration, noch eine Abgabe der Garderobe zu einem Verein bezw. den Voten u. s. w. nicht mehr gewährt werden kann.

Die Vereinigung der Saal-Inhaber von Halle und Umg.

I. Athleten-Klub, Halle a. S.
Morgen Sonntag im Neuen Theater von vorn. 11½ Uhr an **grosses Fröhschoppen-Konzert.**

Restaurant-Gröfnung.
Einem geehrten Publikum sowie Freunden und Bekannten sei hierdurch ergeben an, daß ich am heutigen Tage das

Restaurant „Alt-Märker“
Gr. Märkerstraße 21, neue eröffnet habe. Ich werde stets bestrebt sein, durch Verabreichung guter Speisen und Getränke mir das Wohlwollen der mich beehrenden Gäste zu erhalten.
Hochachtungsvoll
Fr. Ernst Franke.

Restaurant und Café „Schmelzershöhe“
Schmelzerstr. 36.
Sonnabend und Sonntag **Abendunterhaltung**
Pökelfleisch mit Sauerkraut.
Kräftiges Mittagstisch. * * * * *
Schönes Vereinszimmer.
Es ladet freundlich ein
Familie Fr. Emmer.

Große Nutz- u. Brennholz-Auktion.
Gr. Sandberg 18, Al. Sandberg 7 soll Dienstag vormittag 10 Uhr sämtliches Holz- und Brennholz, Bretter, Stäbe, Glas- und Zettelnüren meistbietend verkauft werden.
Zolide Familien erhalten samt **Waschartikel etc.** von einer leistungsfähigen Firma auf Abzahlung zu billigen Preisen. Off. u. K. 055 an die Exped. d. Ztg. erbeten.

Riesen-Bazar

Schmerstr. 1 Reissteckgeb.

Spielkarten, 32er deutsch, 55 Pf.	Spielkarten, 32er französisch, 50 Pf.
Glühstrümpfe, beste Qualität, 30 Pf.	Glühlichtzylinder, Liliput 10 Pfennig.
Petroleumkannen, 2 u. 3 Liter, 50 Pf.	Oranienburger Kernseife, Pfund 20 Pf.
Schuhwische, bestes Fabrikat Nr. 10, 6 Pf.	Bindfäden, 3 Knäuel à 100 gr., 50 Pf.
Kehrbesen, 90 Pf., 1.—, 1.25, 1.50 bis 2.— Mr.	Handfeiger, 25, 40, 50, 60, 100 Pf.
Schneurbürsten, 10, 15, 20, 25 Pf.	Schrubber, 25 und 50 Pfennig.
Strassenbesen, 50 Pf., 1.—, 1.25, 1.50 Mr.	Tassen, echt Porzellan, Paar 10 Pf.

Arbeiter-Bildungs-Verein.

Filiale Kröllwitz.
Sonntag von nachmittags 5 Uhr an im Lindenhof **Stiftungs-Fest,** bestehend in Konzert, Theater und Ball.
Hierzu ladet freundlich ein **Das Komitee.**
N.B. Der Schreib-Bureau beginnt Mittwoch abends 8 Uhr in demselben Lokal.

Merseburg.

Gesangverein „Thalia“.
Sonntag den 5. November abends 8 Uhr in der „Funkenburg“ **Abend-Unterhaltung und Tanzchen.**
Freunde und Gönner sind herzlich eingeladen.
Der Vorstand.

Athletenklub „Kraft Keil“, Seeben

veranstaltet Sonntag den 5. November 1899 im Wenig'schen Lokal zu **Ennetwitz** seinen **1. großen Athleten-Wettstreit** für Sachsen, Anhalt und Thüringen, wobei 35 wertvolle Preise ausgesetzt werden. Hierbei haben 29 Vereine ihre Beteiligung bereits angelehrt.
Anfang nachmittags 3¼ Uhr.
Freunde u. Gönner dieses Sports ladet ergebenst ein
Der Vorstand.
F. A.: Paul Begeunkob, 1. Vorsitzender.

Wilhelmshöhe, Giebichenstein.

In meinem am Sonntag den 5. November nachmittags 3¼ Uhr stattfindenden **Abschieds-Kränzchen.** erlaube ich mir alle Freunde u. Bekannte einzuladen. Musik vom Giebichensteiner Bandonion-Klub.
Hochachtung **Herm. Baumüller.**

Central-Bad,

Gr. Ulrichstr. 62. **Gr. Ulrichstr. 62.**
Für Damen und Herren den ganzen Tag geöffnet, von früh 10 bis abends 9 Uhr, Sonntags bis 2 Uhr mittags. **Alleinige Vertretung Neu eingeführt!** f. Halle u. Umgeg. f. Halle u. Umgeg.
Kohlensaure Bäder (D.R.P.)
(System Ferd. Keller) Dr. Schramm & Co., Patentinhaber.

Osborg's Bellevue.

Sonntag den 5. November 1899 **großes Bandonion-Herbst-Konzert** des **1. Hall. Bandonion-Klubs.**
Direktion: **O. Zeumer-Weisig.**
Nach dem Konzert: **großer Ball.**
Eintrittskarten sind im Restaur. „Capriol“, Leipzigerstraße 14 und bei Herrn Osborg zu haben.
Ohne Karte kein Zutritt. Einlaß 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Freunde u. Gönner des Vereins sind freundlich eingeladen. **D. W.**

Zentral-Bazar

Adolf Berg
Grosse Ulrichstrasse 40.
Billigste Bezugsquelle in **Porzellan, Glas, Steingut, Emaille.**
Galanterie-, Holz- und Lederwaren.
Hochzeits- und Geburtstagsgeschenke in sehr grosser Auswahl.
Komplette Kücheneinrichtungen billigst.
Nur Grosse Ulrichstrasse 40.

Teuchern.
1 Wädherrolle neuester Konstruktion, leichter Gang, dabei sehr gut glättend, steht dem geehrten Publikum zur gefälligen Benutzung.
Eduard Fehse, Bahnstr. 8.
W861. Schlafstelle Triftstraße 38, III 1.
Stanzarienähne und -Weichen zu verkaufen
Schillerstraße 27, I.
Stiefel und Schuhe werden billig repariert, wie bekannt mit gutem gebrauchten Riemenleder, nur bei **J. Sternlicht**, jetzt Altstr. 10, Fernsprecher 1148.

2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 260

Halle a. S., Sonntag den 5. November 1899

10. Jahrg.

Wie sind die Apothekerkosten der Krankenkassen zu verringern?

Genosse Dr. Landmann in Barmen hat bekanntlich unter dem Titel Die Geschäftspraxis der Apotheken und die Krankenkassen eine Broschüre herausgegeben, auf die wir noch des näheren eingehen, obwohl wir sie schon kurz behandelt. Das von Landmann vorgelegte Verlangen zur Verringerung der Apothekerrechnungen ist für Krankenkassen sehr bedeutsam.

Der Inhalt der Broschüre besteht aus zwei Teilen; der erste beschäftigt sich mit dem gegenwärtigen Arzneiverhältnis der Krankenkassen. — Sie weiß der Verfasser zunächst auf die Preisbildung auf dem Arzneimarkt hin, deren Faktoren die bestehenden Konditionen bilden, von denen noch 6 im Gebrauch sind — nämlich die preussische, bairische, württembergische, sächsische, hessische und elsaß-lothringische Tare — allerdings mit erheblichen Unterschieden.

Durch diese Taren wird, sagt der Verfasser, dreierlei festgesetzt: 1. die Preise der Drogen und Gemissten, 2. die Gebühren für die vom Apotheker bei der Anfertigung der Arzneien zu verrichtenden Arbeiten, 3. die Preise der Arzneigehe. Keiner amtlichen Preisfestsetzung unterliegen, ausgenommen in Elsaß-Lothringen, die Lieferungen an Krankenkassen, die Verbandshilfe und sonstigen, nicht arzneilichen Krankenbedarfsartikel. — Während aber die Taren nur die obere Grenze bestimmen, deren Ueberschreitung den Apotheker nach § 148 der Gewerbeordnung verboten ist, wirkt als preisregulierend der Umstand, daß die amtlichen Tarife für die Vermögensverhältnisse der Bevölkerung viel zu hoch angesetzt sind. Würden die Apotheker, behauptet Dr. Landmann, jedes Medikament genau nach der Tare berechnen, dann würde sich das Publikum mit seinem Arzneibedarf deart einschränken bzw. ihn in dem Maße anderweitig zu decken suchen, daß die meisten Apotheker aus Mangel an Umsatz und Einnahmen ihre Pforten schließen müßten. Es wird daher, um dieser Eventualität zu entgehen, eine aufsehnliche Zahl von Medikamenten weit unter dem Preise der Tare zum Teil für weniger als die Hälfte verkauft. Dazu kam nun noch das Eingreifen der Gesetzgebung, wodurch das alleinige Recht der Apotheker zum Vertrieb von Arzneimitteln mehr und mehr durchbrochen wurde und ein Verfügen von Drogenhandlungen zeitigte, welche infolge der geringeren Geschäftskosten die freigegebenen Mittel viel billiger verkaufen konnten und die Apotheker zwangen, mit ihren Preisen ebenfalls herabzugehen.

Doch haben die Apotheker ein anderes Mittel in der Tare diesen Preisermäßigungen entgegen zu treten und zwar durch den in der Tare selbst liegenden Gegensatz zwischen Rezeptur und Handverkauf. — Als zur Rezeptur gehörig gilt:

1. jede schriftliche ärztliche Verordnung eines statt wirkenden Arzneimittels (dessen Abgabe ohne Rezept verboten ist);
2. jede anderweitige schriftliche ärztliche Verordnung eines Arzneimittels, welches vom Apotheker für den besonderen Fall zubereitet oder mit einer für den besonderen Fall arztlicherseits vorgezeichneten, ausführlichen Gebrauchsanweisung versehen werden muß.

Alle anderen Medikamente, mögen sie vom Arzt auf einem Rezept verschrieben oder vom Publikum mündlich in der Apotheke gefordert werden, gelten als Handverkauf.

Nun ist aber die sehr wichtige und besonders den Krankenkassen sehr verhängnisvoll gewordene Thatsache zu konstatieren, daß allgemein bei den Apotheken, fast Genosse Landmann, die Aufzählung vertreten wird, derjenigen, der sich in Krankheitsfällen einen Arzt leisten können, habe auch die Mittel, den Apotheker zu bezahlen; demzufolge werden also Medikamente, die der Arzt auf einem Rezept verschrieben hat, mögen sie auch dem Handverkauf der Apotheke oder gar den Droganten überlassen sein, grundsätzlich nach der Tare berechnet. Das bedeutet für solche Mittel im Verhältnis zu dem sonst üblichen Handverkaufspreis eine Verringerung von durchschnittlich **100 Prozent**.

Diese geschädigte Kaffeise wurde noch erhöht durch die Einführung der gesetzlichen Krankenversicherungspflicht der Arbeiter.

Während nämlich vorher die Arbeiter in Krankheitsfällen es mit der Arznei überhaupt nicht so eilig hatten und sich zunächst aus Ehen vor den Kosten abwarden verhielten und ohne Medikamente genauen, und falls sie ohne solche nicht mehr fertig werden zu können glaubten, sich lieber an den Droganten oder Geheimmittelmännern wandten, und erst dann, wenn ein Arzt zu Rate gezogen werden mußte und dieser ein Rezept vertrieb, dieses in die Apotheke getragen wurde, — wobei man das Geld dafür nicht selten auch noch fälschlich blieb — während in die Dinge vor Einführung des Krankenversicherungsgesetzes 1884 lagen, ergab sich nach Schluß des ersten Be-

triebsjahres der Krankenversicherung, daß die damals 4 1/2 Millionen Versicherten für Arzneien und Heilmittel über 7 Millionen Mark an die Apotheken los geworden waren, d. h. es hatte sich in dem einen Jahre der Betrag des Arbeiters zu den Einnahmen der Apotheken verdreifacht. Die Kosten wurden nämlich ein „Erhaltungsmittel zum regulären Arzneibezug“. Die Krankheitsfälle der Verfasser fort, der Droganten und Geheimmittelmännern ging zu einem großen Teile auf die Apotheker über, zugleich stieg der Medikamentenkonsum auch relativ, da bei der geringsten Unpäßlichkeit der Arzt konsultiert wurde. Zeitlich geht es für den Arzneiverbrauch überhaupt keine Grenze mehr; chronisch Kranke konnten zwischen Arzt und Apotheker hin- und herlaufen und die Apotheker und Apotheken der Reihe nach durchprobieren. Auch die nicht geringe Zahl von Personen, die in Fällen der Arbeitslosigkeit krankheit simulierten, steigerte den Arzneibezug, wenn auch diese Arznei nicht eingenommen wurde; jedenfalls ließ man sie anfertigen, damit Arzt und Massenverwaltung keinen Verdacht schöpfen!

Durch diese gesetzliche Krankenversicherungspflicht kam es, daß die Apotheker, statt dem erweiterten und sicher zahlenden Kundenkreis entgegenzutreten, in ihrer reicheren Geschäftspraxis die Rezepte, da den Krankenkassen vorgezeichnet war, für jede, auch die kleinste Ausgabe ein Belag beizubringen, nach dem vollen Tarife berechneten und dadurch die Krankenkassen schädigten und mehr schädigten als Privatpersonen. Um nur ein Beispiel anzuführen, so kauft jeder Private, und sei er auch Millionär, in der Apotheke im Handverkauf sein flüssiges Nisttropfen (Liquor anoni anisatus, ein Mittel, welches bei den deutschen Krankenkassen täglich wenigstens tausendmal verschrieben wird) für 15 Pf. — Selbstkostenpreis des Apothekers 6 Pf., und jeder arme Arbeiter, der die „Böhlthat“ genießt, krankensicherungslos zu sein, muß dafür, außer in den beiden Städten Leipzig und Frankfurt a. M., wo er es im Handverkauf schon (f) für 18—20 Pf. erhält, 30—40 Pf., je nach den vom Apotheker gewählten Rabatt-„Vergünstigungen“, bezahlen!

Zu einer weiteren Anzahl von Fällen weist der Verfasser nach, wie die Krankenkassen und in welcher Höhe dieselben von den Apothekern geschädigt werden, namentlich in Berlin, wovon der Herr Landmann in einem besonderen Kapitel des näheren auspricht.

Welches sind nun die Mittel, diesem widerwärtigen Treiben der Apotheken wirksam entgegen zu treten? In dem zweiten Teile seiner Schrift weist Landmann auf eine Verform der Arzneiverhältnisse bei den Krankenkassen und in Abänderungen hin, sondern er bezieht vornehmlich eine nachdrückliche energische Selbsthilfe der Klassen, in der Weise der Schaffung eigener Dispensier-Anstalten, d. h. von Arzneiabgabestellen, in welchen neben Verbandshilfen und sonstigen Krankenbedarfsartikeln, hauptsächlich dem Handverkauf der Apotheken überlassene Medikamente in festen Packungen zur Verabreichung zu gelangen haben würden. — Landmann weist hierbei mit vollem Recht auf die Bestimmung der Verordnung vom 27. Juni 1890 hin, in welcher besonders hervorgehoben ist, daß der Großhandel den Bestimmungen dieser Verordnung über Abgabe von freigegebenen Medikamenten nicht unterliegt. Da nun nirgends noch geschrieben steht, daß man mit keinem Eintrick in die Kaffeise Mittel, welche die Bezugnahme für keinen Arzneibedarf zu wählen, verlustig geht, vielmehr dieses Recht des Einzelnen auf den Kaufvorhand überlegt, so steht natürlich nichts im Wege, daß der Vorstand dieses Recht seiner Einzelmitglieder entsprechend wahrnimmt.

Aber auch die gesetzliche Strafandrohung des § 367 Ziffer 3 des Str.-G.-B., welche namentlich die Ueberschreitung von Arzneien, soweit der Handel mit denselben nicht freigegeben ist, an andere verbietet, ist durch richterliche Entscheidung für Krankenkassen außer Wirksamkeit gesetzt worden, indem in den letzten vergangenen Jahren Gerichtsentscheidungen dahin gingen, daß ein Gegensatz zwischen dem überlassenen Teile, dem Vorhand, und denen, welchen die Arzneien überlassen werden, nämlich den Kaffeisegliedern, nicht statuiert werden kann, daß nämlich die Kaffeise gleichsam eine Familie, eine engere Vereinigung darstelle infolge des Beitrittszwanges, als z. B. Vereine oder Genossenschaften, denen niemand sich angeschlossen brauche; daß man also hier die Kaffeiseglieder in ihrem Verhältnis zum Vorhand nicht mehr als fremde Personen, als „andere“ im Sinne jenes Paragraphen betrachten könne.

Daraus ergibt sich, daß den Krankenkassen nichts im Wege steht, eigene Apotheken mit der angegebenen Beschränkung zu errichten. Die hier gemachten Erfahrungen genügen vollumfänglich, um den Kranken 26 Wochen Unterbringung zu gewähren!

Dies im weitestenden der Inhalt der hier lehrreichen Schrift, deren Studium wir allen Kaffeisegliedern aus das angelegentlich empfehlen.

Soziales.

— Die Lebenshaltung der Dresdener Arbeiter. Der Fleischverbrauch in Dresden hielt sich bei einer mittleren Einwohnerzahl von 383 300 Köpfen an Kilogramm auf den Kopf: auf 21,67 an Rindfleisch, 7,61 an Malsfleisch, 3,06 an Schaf- und Ziegenfleisch, an Schweinefleisch 28,74, an Pferdefleisch 0,52, zusammen 61,60. Ferner an Wildpret für den Kopf auf 1,56 Kilogramm, an wildem Geflügel 0,13, an zahmen Geflügel 2,2, an Fischen und Schalentieren 3,72, an getrockneten und geräucherter Fleisch- und Würstwaren 1,69, zusammen 9,3 Kilogramm. Es fehlen hierbei die Vermehrung und Viehtilgung. Daraus ergibt sich die wertvolle Thatsache, daß 1898 der Fleischverbrauch in Dresden gegen das Vorjahr abgenommen hat, und zwar um rund 3 Kilogramm auf den Kopf. Dieser Abgang betrifft zwar alle Fleischhaltungen, mit Ausnahme von Geflügel, Fischen, geräucherter und getrockneter Fleisch- und Würstwaren: am stärksten war er beim Schaf- und Ziegenfleisch, nämlich etwas über 3 Kilogramm. Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, daß zum erkaufte die „weniger konsumfähige Bevölkerung von Fischen und Trachtenberge“ mit berücksichtigt wird; hauptsächlich aber sonst der Verbrauch kein Schweinefleisch, nämlich um 2,13 Kilogramm, dagegen liegt, wenn schon nur gering, der Verbrauch von Pferdefleisch. Die Hauptdiäten tragen die hohen Preise des Schweinefleisches, des Hauptnahrungsmittels der ärmeren Volksklassen.

Diese Daten kommen aus dem Bericht des Direktors Doktor Feldmann über die Zehnteljahr und Fleischverbrauch in Dresden auf das Jahr 1898. Einem Konsumteresse bedürfen sie nicht, lassen sie doch auf das Deutlichste erkennen, daß die Lebenshaltung der Arbeiter auch bei der gegenwärtigen günstigen Konjunktur im Wirtschaftlichen eine Verbesserung nicht erfahren hat.

Für das Jahr 1899 soll nach demselben Bericht eine erfreuliche Zunahme des Fleischverbrauches eingetreten sein. Es bleibt abzuwarten, ob diese Vermehrung auch dem Arbeiter zu gute gekommen ist.

Wie das Volk wohnt.

Die Wohnungsfrage hat im bairischen Landtage eine eingehende Erörterung erfahren, die von allgemeinem, nicht bloß bezüglich bairischen Interesse ist. Man kann aus derselben ersehen, wie sich die hergehörigen Klassen zu der Angelegenheit stellen, und es ist nicht zu verkennen, daß darin ein gewisser Fortschritt zu konstatieren ist. Die Wirkung der sozialistischen Kritik ist auch hier zu verspüren. Es ist noch gar nicht so lange her, seit man bei den „Behörden“ und „Wohlfahrtern“ noch fast allgemein die Wohnungsfrage mit dem Spruch abthat, daß das „nichts zu machen“ sei; nur einige wenige Philantropen unter ihnen beschäftigten sich mit der Möglichkeit einer Verbesserung.

Erst jetzt hat uns am Orte hat sich das Hauspostulat, von einer entsprechenden Gesetzgebung begleitet, zu einer besonders hervorstechend ausgesprochen, und der edle bairische Grundbesitzer glaubt seine Privilegien fest genug gegründet, um die Jahrtausende der Weltgeschichte zu überdauern. Der Geist, der durch die Debatte der bairischen Abgeordnetenkammer sich zeigt, beweist indessen, daß man wenigstens aus dem Stadium des ruhigen Zuhörens herausgetreten ist. Die Industrie hat dies zur Notwendigkeit gemacht. Sie häuft in den Städten große Massen an, wodurch die Wohnungsnot immer mehr in die Höhe getrieben werden, während das Entkommen der Arbeiter dazu in keinem auch nur annähernd entsprechenden Verhältnis steht. So müssen die Arbeiter sich mit engen und ungesunden Räumen begnügen, in München z. B. hat die Hälfte der Bevölkerung in nur ein oder zwei Zimmern zu wohnen. Die Schäden, die aus der Wohnungsnot entstehen, die schrecklichen Zustände unter den Arbeitermassen und Schlaflosen z. B. brauchen wir nicht erst zu schildern; das alles ist bekannt. Die heute bestehenden Baugesetze können und wollen der Wohnungsnot nicht abhelfen, denn sie hängen so ziemlich alle mit der Spekulation zusammen, die alle Mittel anwendet, um die Bodenrente in die Höhe zu treiben. Tausende von schmuckigen, schwarzverputzten Erihten treiben heute ihr Unwesen in der Baupolitik, im Häuser- und Grundbesitzhandel, und der arme Mann hat in Gestalt hoher Mietenpreise den Gewinn aufzubringen, den jene Erihten aus ihrem arbeitslosen Erwerb ziehen.

Eine eigentliche Lösung der Wohnungsfrage kennt es innerhalb der hergehörigen Gesellschaft nicht geben, man wird über die Verhältnisse, das Wohnungsseind zu mildern, nicht hinauskommen. Diese Verhältnisse werden immer häufiger und sie haben es an vielen Orten schon zu einer Organisation der zur Miete wohnenden Bevölkerung gebracht, die den Zweck hat, gegen die Privilegien und die aus diesen sich ergebenden Uebergriffe der Hausbesitzer anzukämpfen. Andererseits haben die Hausbesitzer

Anzüge

Paletots

Joppen

Kleiderstoffe

Auf **Abzahlung.**

L. Eichmann
anerkannt ältestes, grösstes und renommiertestes
Waren- und Möbel-Haus
dieser Art am Platze
nur Gr. Ulrichstrasse 51 (Eingang Schulstr.)
6 Läden in den Kaisersälen.

Damen-Konfektion

Möbel

Bürgerliche Einrichtungen

Feder-Betten

und Grundeigentümer einen über ganz Deutschland sich erstreckenden Verein gebildet, auf dessen Generalversammlungen man die absonderlichsten Dinge zu hören bekommt. Diese Herren haben ungefähre die Anschauung, daß die große Masse der Menschen in erster Linie den Lebenszweck habe, das in Grundbesitz und Gebäuden angelegte Kapital möglichst hoch zu verzinzen; alle anderen Lebenszwecke kommen erst in zweiter oder dritter Linie. Der Ausschuss eines Nationalkongresses, das das Ausmaß der durch die Wohnungsverhältnisse verursachten Schäden in der bürgerlichen Gesellschaft, ist durchaus richtig und ist von sozialistischer Seite sehr glücklich im bairischen Landtage zitiert worden.

Daß man die von der Zentrumsparlei im bairischen Landtage verlangte, daß ein Wohnungsbau mit Impulsen, Zersetzungsmaß beim Bau kleiner Wohnungen und Erbauung von Wohnungen für praktische Arbeiter und Bedienstete durch den Staat.

Damit wäre einigen Mängeln abgeholfen, aber die ganze große Palamität bliebe doch bestehen. In richtiger Erkenntnis der Dinge zog man in der bairischen Kammer gegen den Bodenverordnungs-Gesetz zu Felde und ein Zentrumsmann meinte nicht übel, nachdem man bestimmt habe, daß die Klöster ohne Genehmigung nicht mehr als für 5000 W. an Grund und Boden erwerben dürfen, sollte man diese Bestimmung auf den allgemeinen Verkehr ausdehnen; das Zentrum ist für eine solche Bestimmung zu haben. Und als der sozialistische Redner ein Wohnungsgesetz verlangte, stimmte man ihm zu. Er meinte, mit der Schaffung von Wohnungen für Staatsbeamte und Bedienstete sei es nicht getan, man müsse sich um die Wohlfahrt aller Staatsbürger kümmern. Eine Beschränkung des Privatigentums, Errichtung von Baugegenständen unter entsprechenden Kautelen wäre zu begründen.

Vor zwanzig Jahren wäre das Verlangen nach Beschränkung des Privatigentums als „roher Kommunismus“ und „Teuferei“ gebrandmarkt worden. In der bairischen Kammer aber erklärte sogar der nationalliberale Redner, daß der größte Teil seiner Parteifreunde eine Enteignung zur Ermöglichung billiger kleiner Wohnungen zustimmen werde.

Man will also durch die Gemeinde zur Beschaffung besserer Wohnungsverhältnisse gelangen, und zwar ohne Rücksicht auf den Privatbesitz.

Damit wird das Wohnungswesen allerdings auch noch lange nicht aus der Welt geschafft und auch die Schäden des Bodenverfalls sind damit noch nicht beseitigt, aber ein erheblicher Schritt zur Besserung wäre damit getan und namentlich wäre das alte reaktionäre Verbot durchbrochen, wonach man in Wohnungs- und Bau-Angelegenheiten der Grundeigentümer keine oder nur geringe Beschränkungen auferlegen soll.

Das tiefere Eingreifen der staatlichen oder kommunalen Gewalt in die Wohnungsverhältnisse und die Beschränkung des Privatigentums eröffnen eine neue Epoche auf dem Gebiete des Wohnungswesens. Wenn auch unsere Wünsche damit nicht erfüllt sind, so können wir es nur als vortrefflich betrachten, wenn solche Ansehungen sich Bahn brechen. Sie werden dazu führen, die Wohnungsverhältnisse wenigstens erträglicher zu machen.

Allerdings kann man sich darauf gefaßt machen, daß die Vorrechte des besitzigen Besitzes mit ganz besonderer Hartnäckigkeit verteidigt werden. Inwiefern nicht das die Zeitrechnung gegen die Verwirrungen, die aus den modernen Wohnungsverhältnissen entspringen. Der Zustand, das in einer Gasse, die so viele Reichtümer und so viele Genussmittel schafft und in der gerade für die Wohnungen der oberen Jahntausend der raffinierteste Luxus und Komfort ausgesucht wird, Millionen von Menschen einjoch schlecht oder noch schlechter als die Tiere beerbergt sind — ein solcher Zustand kann nicht aufrechterhalten werden.

Daß das Eingreifen von Staat und Gemeinde in immer weiteren Kreisen gefordert wird, beweist die Wichtigkeit seiner Aufhebung.

Und so hoffen wir mit Grund auf Besserung auch auf diesem Gebiete, von dem man bis jetzt jeden Hauch moderner Reform so sorgfältig abspalten verstanden hat.

Parteinachrichten.

— **Kultusgenossenschaftliche Kampf gegen die Sozialdemokratie.** Im Verlauf hielt Genosse Dreesbach eine Landtagsmaler-Verammlung ab. In der Diskussion beging

ein nationalliberaler Redner die Unfälle, die Nationalstandrechtshof als Weindiebstahl und Freundschaft zu bezeichnen.

Genosse Dreesbach erklärte, daß der Vorwurf, die 1849 Ergriffenen seien der Vorwurf der Unschuld und Weindiebstahl, nicht das Volk hat 1849 (wie im Jahre 1848) die Revolution gemacht, sondern dies ist von einer anderen Seite gekommen. ...

Bei diesen Worten bringt der Regierungserklärer Ansbacher, der schon während des ganzen Abends seinen von Personalität nicht hatte, auf und erklärt die Versammlung für aufgelöst.

Genosse Dreesbach war von der Bisherige erfüllt, zu erfahren, weshalb die Versammlung eigentlich aufgelöst worden sei. Er wandte sich an den Referendar um Auskunft. Darauf entpinnst sich folgende interessante Zwiesprache:

Referendar: Ich habe angesprochen, Leberzieher wieder ablegend: Was wünschen Sie?

Dreesbach: Ich möchte wissen, warum Sie die Versammlung aufgelöst haben?

Referendar: Das brauche ich Ihnen nicht zu sagen.

Dreesbach: Das ist mir wohl genug.

Referendar: Ich werde es Ihnen sagen, wenn sich die Versammlung entzieht haben.

Dreesbach: Das ist aber eine merkwürdige Geistesleistung. Sie sind verpflichtet, schon bei der Auflösung Ihren Grund anzugeben.

(Ein paar Minuten später.)

Referendar: Ich habe die Versammlung auf Grund des Vereins- und Versammlungsgesetzes aufgelöst.

Dreesbach: Aber auf Grund welcher Bestimmung haben Sie das getan?

Referendar (schüchtern verlegen): Ich habe das Vereins- und Versammlungsgesetz in Frage gelassen, ich kann es Ihnen so nicht sagen.

(Lautlos.)

Dreesbach (dem Referendar in die Hand fallend): So, das wollte ich bloß für den Kandidat wissen. Ich danke Ihnen.

Lokales und Provinziales.

Halle a. S., 4. November 1899.

• **Ein feierliches Ereignis** hat sich ereignet dadurch, daß der 24. Dezember auf einen Sonntag fällt, dem sich Sonntag, Dienstag und Mittwoch als 1.-3. Feiertag anschließt. Nach drei Festtagen folgen dann wieder zwei Feiertage: Sonntag und Neujahrstag am Montag, nach fünf Festtagen dann am Sonnabend Ruhepause und Sonntag.

Es ist richtig, gerade hier. Die Frage, welche Uhr in einer Stadt als die allein richtig gehende zu gelten hat, ist kürzlich durch die Berufungskammer in Bosen entschieden worden. Sie erklärte dahin, daß es richtig gehende Uhr nur die Postuhr anzuweisen ist, weil diese jeden Morgen auf das von dem Berliner Zeitungsamt gegebene Zeichen hin gestellt wird. Das hier Uhr ist die Uhr, die in der Stadt Bosen von der Uhrmutter angebracht sind, dieselbe Stellung haben sollen, glaubte das Gericht nicht ohne weiteres angeben zu können. Dagegen können Normal-Uhren, deren Gang nach der Postuhr oder von einer Sternwarte abgelesen wird, nach jener Entscheidung als richtig gehende Uhren betrachtet werden.

Manchen Stunden ist das Fahren ein Orneel. In großen Sägen bringen sie den ihnen feindlichen Besitztum nach und versuchen in die Speichen oder Bedale zu beissen. So bilden sie sich zu einem wahren Schreden der Radfahrer aus, die vor ihnen unweigerlich absteigen müssen, wollen sie nicht hängen und an ihren Leibe oder an der Maschine lädieren Schaden erleiden. Wenn ein Radfahrer in der Fahrt eines dieser Hirscher eintritt, war der Radfahrer bisher ohne gesetzlichen Schutz. Das am 1. Januar in Kraft tretende Bürgerliche Gesetzbuch gewährt ihm 833 einen ausreichenden Schutz vor derartigen Unfällen. Danach ist der Besitzer ohne weiteres verpflichtet, die durch seinen Hund angerichteten Schäden zu ersetzen. Die Hundehalter sind daher zu tun, den Zieren ihrer Abneigung gegen neue Verkehrsmitel bis dahin auszu-treiben oder sie im neuen Jahre — an der Leine zu führen.

• **Ueber einen glänzenden Spielplan** verfügt diesmal das Bahalltheater. Selbst wenn man den Wohlstand der freigelegten Kritik anlegen würde, man herrlich wenig Bedauern anlassung zu ein, aber ein wenig Bedauern über den Zustand. Das alle Nummern ein Non plus ultra sind, wird niemand verlangen. Die Geschwister Linn hatten viele Besucher angesogen, zumal sie schon so viel Bekannte sind. Gleichwohl hört sie in immer wieder aus, und ihr Gesang und ihre Bühnengewandtheit erregen stets aufs neue. Ein dröckliches Lied es aus, wenn man nicht vorher beim Zehen unter die Arme nimmt und denselben wie einen überblenden alten Herrn herabzurufen läßt. Das Gesangsmitglied erntete auch gelieren wieder starken Beifall. Eine virtuose Gewandtheit in der Jonglagekunst besitzen die Herren Alburus und Bertram. Ihre Produktionen macht ihnen so leicht, keine nach, wobei ihnen ein, aber ein wenig Bedauern über den Zustand. Ueber eine große Herkuleskraft verfügt Herr Krellack, die im Stande war, eine schwere Kette, auf der eine andere Künstlerin die gewagtesten Turnkünste ausführt, über eine Viertelstunde

lang zu halten. Die in Gemeinschaft mit einem männlichen Mitglieder derselben Truppe auf dem Ballance-Trapez veranfaßte gymnastische Produktion war das Großartigste, was man bisher gesehen hat. Mit diesem Geiste mit diesem mollen, mollen Beifall lohnte das Künstlerpaar. Der Instrumental-Trio Luigi dell' Oro vereinigt fast ein ganzes Orchester in seinen wenigen Instrumenten. Dabei spielt er sehr geschickt und bringt Würde und Heber zu Gehör, die eine ziemlich nicht besser zu hören ist, als wenn man den Letzteren als Original-Gesangsstimme mit unter die besseren Komiker zu rechnen, dabei ist seine Stimme beim Singen angenehm und wohlklingend, und deshalb unterseidet er sich von manchen seiner Kollegen sehr zu seinem Vorteil. Die Griffe, die ein erstklassiger Pianist auf dem Fette angebracht hat, machen die Pianoforte-Parabolen Lupe, die Heberjägerin Theolon und die Red-Gesellschaft als Bantomimen-Darsteller. Die Bantomime Heberjäger übertrug die Leistungen der letzten Spielpläne auf diesen Gebieten um ein Bedeutendes. Die Dekorationen und Szenarien bei den Spielplänen ergaben sehr neu hergestelltes und machen einen recht angenehmen Eindruck.

• **Apollo-Theater.** Der am Mittwoch begonnene neue Spielplan bietet eine großartig-musikalisch-dramatische Abendunterhaltung großen Stils, die selbst hypochondrisch belebte Zuschauer anzuheben vermag. Das Spielplan ist mit Musik und Defamation vermischt — nur einzig die reizend auftretenden, sicher und elegant arbeitenden sehr jugendlichen 5 Kammermusik-Gesellschaft Wellaar verhalten sich schweigend. Selbst der Wohlstand auf dem schlaffen Drahtseil, der ein Violoncello in der Hand nicht nur in allen erdenklich schwierigsten Stellungen tragen zu können, das Spielplan ist über das Orchester hinweggenommenen Orchesters mit größter Sicherheit seine Produktionen auszuführen, sondern er ist dort aber stehend sogar ein längeres Trompetensolo in sehr virtuoser Weise und ist auch in noch anderen Stellen beipendert. Die Musik mittels Guitarras und Schlagplatten-Harmonium auf geschicklichsten Instrumenten. Hithin, Kammermusik, sowie auf einer Trompete und Klarinette in natürlichst klingenden Tönen Musikvorträge mündlich imitiert. Dazu ein „erklärender“ Text, der auf keine Weise zu wünschen übrig läßt. — Der Partins und Ws. Vizzi bieten ebenfalls exzentrischen Musik mittels Guitarras und Schlagplatten-Harmonium. Vizzi präsentiert sich auch in eine sehr hübsch gemessene und talentierte Ballettine. Der von Partins dreifache über mehrere mysteriöse Kopf erfordert zwecks effektvollere Wirkung einer tieferen Bühnenraum, mochte jedoch mit seiner niedlichen Grimassenhauerei auf die Reizbarkeit der Zuschauer nicht einzuwirken. Die beiden Herren traten die hübschen Verbindungen des Germania-Ensembles in ihren netten Gesangs- und Tanzproduktionen auf. Etinne und Ausiprade sind klar und weithin vernehmlich, die Vorträge durchaus dezent. — Die Geschwister Hren sind gute Duetten, wenn auch die Stimme des Herrn D. nicht voll ist. Ein nettes, aber nicht sehr erfolgreiches Paar. — Die Schöne eine großartig-pantomimische Piece mit Gesang. — Die Schöne Herr Emmy Lechner sucht mehr durch ihre Bieleschtheit als durch hervorragende geschickte Leistungen Gunst zu erlangen. Ihre Vorträge steigen von platt-patriotischen bis zu echter dramatischen. Ihre sonderbare Kostümierung ideelt die Symphonie des Tonik sehr heftigstimmig Publikum beizutragen zu haben: Unten zu viel, oben viel zu wenig schwarzem Sammet und dann gleich das Radte. — Der Hauptvortrag hatte Herr Samson, der Bildhauer, ein Ausprobieren von Scheren in Berlin nach dem Publikum beliebige gegebenen Stichworten heterogener Bedeutung. Die Abtunne eine aus. — Der Herr Friedmann hat sich in der letzten Nummer nach circa 15 vom Publikum gewählten Stichworten in durch aus logischem Zusammenhang aus humorvoll. — Den Schluß des hochgenannten Abends bildeten die Produktionen der neun Löwen des Fel. Claire Bellot über deren Leistungen auf dem Gebiete höchster Theaterkunst bereits in der Mittwoch-Nummer ausführlich berichtet wurde. Die beiden Herren im Saal in allen Mängen füllende Publikum diesen Vorführung in höchster Spannung und gab seiner vollen Beifriedigung lebhaftesten Ausdruck. Herrn Friedmann und seiner braven Kapelle sei auch für die den anwesenden Musikfreunden gebotene Paraphrase über das Lied: „Die blauen Blumen Schottlands“ höchste Anerkennung gebildet. F.

Christiansaal.

Salle, 8. November.

• **Feierlicher Arbeitersilanztag.** Wegen offener Beleidigung und Vergehen gegen § 153 der Gewerbeordnung war der bisher unbefragte 23jährige Maurer Albert Grube von Wadenell anklagt. Er soll am 27. Juli d. J. auf dem Arbeiterbau und zwar nach dem Mauerer in der Straße 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

Der Diamantenkönig.

Roman von Rudolf Rast.

(Nachdruck verboten.)

„Wenn Sie die Sittlichkeit wirklich heben wollen“, rief der Doktor fort, „dann müssen Sie den Arbeitern beiderlei Geschlechts höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit bewilligen. Dann werden die Männer leichter betreten können, und die Mädchen werden nicht mehr aus Not der Unkeuschheit in die Arme getrieben und den Eltern bloß zu viel Zeit, das sie ihre Kinder erziehen können, während jetzt die letzteren, da Vater und Mutter in der Fabrik sind, auf der Straße herumlaufen müssen.“

„Ja wohl“, rief jetzt der Kommerzienrat, „höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit! Wissen Sie, was die Kerle dann thun?“

„Sausen“, brummete der Oberrichter und reichte sein Glas der Debe zu einer neuen Füllung hin. „Das wäre noch das wenigste“, erwiderte der Kommerzienrat, „aber wenn die Kerle nicht von früh morgens bis in die Nacht arbeiten müssen, dann fangen sie den Zeugnissen an, hecken ihre Rechte in jeder demüthigsten Weise, laufen sich mit den höheren Löhnen sozialdemokratische Propaganden und dann ist der Teufel los. Ja sage Ihnen, meine Herren, ich fenne die Kerle, man kann mit ihnen nur hauen, wenn sie jeden Abend todmüde ins Bett fallen und nicht mehr als Kartoffeln und Kraut haben. Und auch wenn man ihnen das Verbot ertheilt, nicht zu thun, ist man doch vor dem Sozialdemokraten nicht sicher. Ich dulde als strenger Konservativer keinen Sozialdemokraten in meiner Fabrik, es liegt bei mir ieder auch nur Verdächtige unbarbarig auf die Straße, und wenn er auch zwölf kleine Kinder hat, aber wogdem möchte ich keine Mutter, das ich dennoch Sozialdemokraten in meiner Fabrik habe.“

„Ja, ja“, miedte sich der Staatsanwalt Hestelmann ins Gespräch, „der Unkürze freierheit unheimlich fort, aber das kommt davon, wenn man der Kerle so viel Freiheit läßt. Ich möchte einen sozialdemokratischen Blatte, wenn wir uns hier das was haben kann machen.“

Der Herr Doktor hatte mit Petrus' Bemerkung, daß sein Verein zur Lösung der Sozialisten vollständig in den Hintergrund getreten war und was ihn wieder in die Kampe zu rufen und auch Schatz miede zu stimmen, stürzte er wieder. „Gewiß wird in mancher Hinsicht auch von den Besitzenden

gelebt, aber in den meisten Fällen der Unbilligkeit spielt doch die Leidenschaft die Hauptrolle, und diesen wollen wir mit wachen, gemeinenden Ermahnungen und Verteilung guter Bücher bekämpfen.“

„Nun aber sing auch der katholische Pfarrrer zu rumoren an. Gute Bücher allein thun es nicht, meinte er. Hier muß die Kirche vor allem selbst wirken und ganz durch den Bau von Gottesdiensten, mit hoher erst dreizehnten zu kommen. Insbesondere die Mädchen müssen von dem Dienste des Herrn mehr angezogen werden, als von den irdischen Verlockungen. Darum habe ich mich nach Kräften bemüht, die mangelhafte Ausstattung unserer Stadtkirche allmählich zu verbessern. Wir haben jetzt dank der milden frommen Gaben vieler Beronen einen neuen Traubentempel, neue Pöhlen, Katerien, Seitenaltäre, auch eine neue Kanzel anschaffen können und wir bedürfen nur mir mehr einen neuen Sockelaltar, in dessen Mitte ich gern eine sinnlichste ausgearbeitete Statue des aufstehenden Heilandes hätte. Dieser Sockelaltar kommt aber auf sechs-tausend Gulden, mir habe erst dreizehnten zu bekommen, und darum möchte ich Sie als gottesdienliche, vermögenden, jungen Mann fragen, ob nicht auch Sie Ihr Scherlein beitragen und damit dem Allmächtigen, der Ihr Leben und Ihre Habe so wunderbar behütete, einen kleinen Dank abtragen wollen.“

„Jetzt soll der arme Teufel dafür, daß er über den Schädel gehauen worden ist, auch noch einen Altar stiften“, flüchtere der Kommerzienrat dem Oberrichter zu, während Unbefangene eine den Pfarrrer sehr verbindliche Antwort gab.

„Vergehen Sie mir“, entgegnete er, „aber ich verstehe nicht, auf was Sie mir einen solchen Dank abtragen wollen, denn ich habe doch nicht mehr als ein Zehntel von dem, was Sie mir abtragen wollen, und darum möchte ich Sie als gottesdienliche, vermögenden, jungen Mann fragen, ob nicht auch Sie Ihr Scherlein beitragen und damit dem Allmächtigen, der Ihr Leben und Ihre Habe so wunderbar behütete, einen kleinen Dank abtragen wollen.“

„Ganz richtig, ausgeprochen“, rief lebhaft der Pfarrrer. „Bei uns Protestanten, die wir die Worte des göttlichen Geistes genau nehmen, ohne davon zu drehen und zu deuten, wird ja auch jeder Brunt verdächtig. Dafür aber bauen wir dem Ercler in unseren Kirchen schöne mit Glaube und Liebe besetzte Stätten und was der Kauf abtrotzender Kläre und die Arbeiter haben, die wir heute noch in den Fabriken der Seelen unserer Brüder. Das allein ist die richtige Nachfolge Christi.“

„Was“, sagte jetzt der katholische Pfarrrer, dessen Angesicht vor Wut einen Stich ins Blaue bekommen hatte, „was sind Sie? Die wahren Nachfolger Christi? Hören Sie, was Sie, die Nachfolger eines aus Verlangen nach Sinnenlust ausge-

Christiansaal.

Salle, 8. November.

• **Feierlicher Arbeitersilanztag.** Wegen offener Beleidigung und Vergehen gegen § 153 der Gewerbeordnung war der bisher unbefragte 23jährige Maurer Albert Grube von Wadenell anklagt. Er soll am 27. Juli d. J. auf dem Arbeiterbau und zwar nach dem Mauerer in der Straße 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406

